

Der Öffentliche Raum als Bühne

Öffentlichkeit im städtischen Raum



Am SCHOTTENTOR
Nutzungsanalyse und Rezeption

M ä r z
2 0 0 3

Mit Unterstützung der Wissenschafts- und Forschungsförderung - MA 7 der Stadt Wien
DI Udo W. Häberlin

VORWORT	7
----------------------	----------

A. HISTORISCHE ENTWICKLUNGSLINIEN UND BEDEUTUNG DER ÖFFENTLICHEN RÄUME ALS BÜHNE IN WIEN	9
---	----------

ÖFFENTLICHKEIT UND IHR NIEDERSCHLAG IM STADTRAUM	9
ÖFFENTLICHE RÄUME AB DEM SPÄTEN 18. JAHRHUNDERT	9
WOHNHÖFE ALS WELTWEITES VORBILD ÖFFENTLICHER RÄUME	13
DAS DUNKLE KAPITEL FÜR GESELLSCHAFT UND ÖFFENTLICHEN RAUM	14
NACHKRIEGSZEIT UND STADTRÄUMLICHER NEUBEGINN	15
WAHRNEHMUNG UND BEDEUTUNG DER ÖFFENTLICHKEIT IN DEN 80ERN	16
VON DER JAHRTAUSENDWENDE BIS HEUTE	17
RESÜMEE	19
ÖFFENTLICHKEIT VERSUS OFFENE STADT	20
GESCHLECHTSDIFFERENTE BETRACHTUNG	21
PROBLEMATISCHE LEITBILDER	22

B. KONKRETE ANALYSE DES BEREICHS SCHOTTENTOR	24
---	-----------

LAGE(SITUATION)	24
BESCHREIBUNG DES BEREICHS "SCHOTTENTOR, SIGMUND-FREUD-PARK, ROOSEVELTPARK"	26
HISTORISCHER ÜBERBLICK	26
FLUCHTPUNKT EINES EUROPÄISCHEN PRACHTBOULEVARDS: EIN KNICK DER WIENER RINGSTRASSE	35
DER STÄDTISCHE KNOTENPUNKT SCHOTTENTORKREUZUNG MIT DEM "JONAS-REINDL"	38
DIE UNIVERSITÄT ALS RAUMPRÄGENDES BEISPIEL EINER ÖFFENTLICHEN INSTITUTION	41
DER SIEGFRIEDSKOPF ALS UNIVERSITÄRES ODER ÖFFENTLICHES DENKMAL?	47

C. DIE ERGEBNISSE IM GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHANG	48
---	-----------

GESTALTUNGSMISSSTÄNDE	49
LEITBILDER UND KRITERIEN VON ÖFFENTLICHEN RÄUMEN	49
GEBÄUDEBEZÜGE	49
ACHSEN	51
RÜCKBAU	53
DAS SCHOTTENTOR ALS WIENER "DENKRAUM"	54
SCHOTTENTOR ALS VORPLATZ DER UNIVERSITÄT WIEN	54
SCHLUSS	57

LITERATURVERZEICHNIS	58
-----------------------------------	-----------

VORWORT

Diese Arbeit folgt auf das interdisziplinäre Forschungsprojekt "Der Öffentliche Raum als Bühne – Demokratisierung in Österreich dargestellt anhand öffentlicher Räume Wiens" (Teil 1), das im Sommer 2001 vorgelegt wurde.



Ziel dieser Studie soll eine Vertiefung in die Geschichte Öffentlicher Räume und ein Beitrag zur Stärkung von Freiräumen in der Stadtöffentlichkeit sein.

Dies geschieht in drei Schritten:

Die historische Analyse der Öffentlichen Räume zeigt das Verhalten von Personen in Öffentlichen Räumen (soziale Hierarchien, Nutzungsdominanz) und die Möglichkeiten der Imagebildung einer Stadt auf. Außerdem sollen soziale Veränderungen, Bedürfnisse der Politik sowie Konsequenzen für die Bildung und Wissenschaft gezeigt und deren Bedeutung im gesamtstädtischen Kontext verdeutlicht werden.

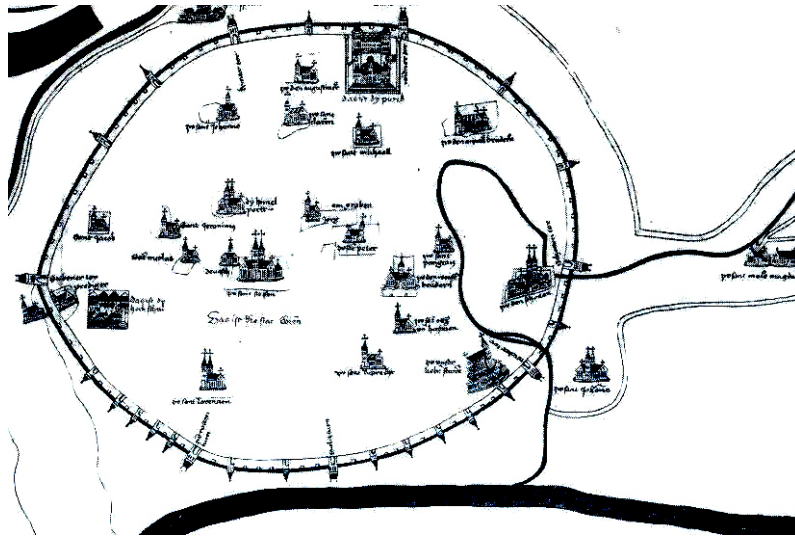
Das nächste Drittel dient einer Auseinandersetzung mit den Öffentlichen Räumen als Abbild der Gesellschaft, den Nutzungsmöglichkeiten sowie den konkreten Verhaltensweisen.

Der Fokus wird in geschlechts- und generationsspezifischer, multikultureller sowie freizeitorientierter und identitätsbildender Hinsicht auf das konkrete Beispiel, den Bereich Schottentor, gerichtet. Von der Grundsteinlegung der Votivkirche 1856 bis zur Gegenwart folgt ein historischer Abriss in Form einer Zeittafel mit Erläuterungen, ergänzt durch Abbildungen und Pläne.

Als Abschluss folgt eine stadtplanerische Auseinandersetzung, die aufgrund der historischen Ergebnisse die gegenwärtige Situation verdeutlicht. Konzeptionelle Vorschläge runden die Arbeit ab.

Allen drei Teilen ist eines gemein- sie können hier nicht umfassend die einzelnen Themen analysieren, geschweige denn beschreiben.

Obwohl die Thematik auch gesellschaftlich sehr spannend, aktuell und lohnenswert ist, konnte weder der räumliche Fokus, noch die inhaltliche Thematik vollständig behandelt werden. Ein umfassender Auftrag zu einer diesbezüglichen Forschungsarbeit ist sehr zu empfehlen.



Der „Albertinische Plan“ von 1422 zeigt Wien mit seinen Kirchen, Toren und Türmen. Am rechten Bildrand befindet sich das Magdalenenkloster und der Ottakringer Bach. Er durchbricht die Stadtmauer beim Schottentor bzw. Schottenstift und fließt durch die Innere Stadt

Quelle: Federzeichnung im Historischen Museum der Stadt Wien.

A. HISTORISCHE ENTWICKLUNGSLINIEN UND BEDEUTUNG DER ÖFFENTLICHEN RÄUME ALS BÜHNE IN WIEN

Öffentlichkeit und ihr Niederschlag im Stadtraum

Die gesamte gesellschaftliche und politische Dynamik spiegelt sich in den Öffentlichen Räumen wieder. Somit zeigen Strassen und Plätze die großen sozialen, politischen und ökonomischen historischen Veränderungsprozesse. Sie beinhalten Faktoren, welche die Stadt gestaltet haben und den öffentlichen Raum im 20. Jahrhundert im allgemeinen betreffen.

Was den Großteil Europas angeht, war die Entwicklung der Bürgerrechte und einer bürgerlichen Klasse in den neuzeitlichen Städten eine Vorbedingung für die Entstehung der modernen öffentlichen Sphäre, die Schauplatz für den gesellschaftlichen und politischen Wandel über Jahrhunderte war. Mit der Öffnung von Grünflächen (z.B. Prater 1766, der zuvor eingezäunt war sowie 1755 der Augarten) wurden Öffentliche Räume neben bisherigen Funktionen für die Freizeit und in ihrer gesellschafts-soziale Relevanz entdeckt. Damit beginnen im 18. Jahrhundert, besonders unter Joseph II, Reformen, die - neben der Zerschlagung von religiösen Dogmen¹ - sich auch in der Möglichkeit, in Öffentlichen Räumen (Volksgarten 1823) Zeit zu verbringen, widerspiegelten. Für die Bürgerschaft entwickeln sich abermals neue Dimensionen diesbezüglich in der Ringstraßenära. Auch heute dient die Bühne der Öffentlichkeit als ein Schaufenster in die Brennpunkte, offenen Fragen, Entwicklungsmechanismen der heutigen und künftigen Gesellschaft.

Öffentliche Räume ab dem späten 18. Jahrhundert

Seit jeher nutzt der Mensch Öffentliche Räume für verschiedene Zwecke, auch zur Darstellung seiner Rolle in der Gesellschaft. Während in anderen Städten Europas bereits eine wahre "Entfestigungswelle" einsetzte, hielt man in Wien noch am Fortbestand der Stadtmauern fest. Erst Kaiser Napoleon Bonaparte zeigte², als er Wien im Herbst 1809 verließ und demonstrativ große Teile der Befestigungen sprengte, daß eine neue Zeit beginnen sollte. Die damit gegebene Chance einer Modernisierung³ wurde allerdings nicht genutzt, im Gegenteil: Es war gerade für die restaurative Phase der österreichischen Politik in der Ära des Staatskanzlers Metternich (bis 1848) kennzeichnend, dass kein weiterer Gedanke an eine Schleifung der Mauern aufkam.

In der Zeit des so genannten "Vormärz" - der Zeitspanne zwischen dem Wiener Kongress (1814/15) und der Märzrevolution des Jahres 1848 ("Biedermeierzeit") - begann eine Modernisierung der baulichen und infrastrukturellen Gegebenheiten immer drängender zu werden. Diese Zeit hatte erhebliche Schattenseiten, wie Überwachung und Zensur. Gleichzeitig war die Bevölkerung so arm, daß "die unglücklichen Mädchen der Fabriken in dem jugendlichsten, selbst Kindesalter die Glacien und den Stadtgraben"⁴ füllten, "um für einige Groschen jedem dienstbar zu sein". Im Jahre 1845 oder '46 zo-

¹ Neben der Aufhebung rigider Moralvorstellungen wurden auch neue städtische Räume (Klosteranlagen) frei.

² Er besetzte Wien 1805 und 1809 und demonstrierte somit, wie wenig Schutz die Befestigung noch zu bieten vermochte.

³ Selbst bei der Hofburg, wo diese Zerstörungen wenigstens für eine partielle Erweiterung des Stadtgebietes genutzt wurden, ließ man damals ein neues Stadttor, das Äußere Burgtor, errichten. (Das letzte noch bestehende Stadttor.)

⁴ Salvador v. Violant E. F in: Ackerl Isabella; Die Chronik Wiens S.229

gen sie sogar (...) in den Straßen der Inneren Stadt herum und scheuten sich nicht, zur größeren Bequemlichkeit ihres horizontalen Nebengewerbes, Bänke und Polster mit sich zu nehmen.“⁵ Die Menschen hungerten, und das massenhafte Elend führte viele in Randbereiche der Kriminalität. Eine nun rasant einsetzende Industrialisierungswelle begann, verbunden mit gravierenden sozialen (z.B. Kinderarbeit) und infrastrukturellen Problemen (z.B. Wasserleitungen, Kanalisation). Auf der anderen Seite gehören zum "Vormärz" auch innovative Strömungen und herausragende Leistungen auf kulturellem Gebiet⁶.

Nicht nur die Nachrichten der Pariser Februarrevolution ließen die Angst vor Unruhen weiter ansteigen. Die öffentlichen Räume wurden überwacht und dadurch z. B. die Ballhauskultur gefördert⁷, da man glaubte,⁸ in den Ballsälen die Massen besser kontrollieren zu können.

1848 schließlich begannen die Bürger die Revolution, und auch die Straßenblockaden der Studenten forderten eine neue politische Machtsituation zu Ungunsten des absolutistischen Regimes.

Die Menschen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren weiterhin mit großen gesellschaftlichen Umwälzungen konfrontiert: Industrielle Revolution, sich verändernde politische Machtverhältnisse durch die sich etablierenden Parteien und die rasch wachsende Großstadt⁹. Bei den Stadterweiterungen 1752, 1858 und 1890 entstehen allmählich städtische Strukturen im Stadtraum¹⁰ sowie im Denken der Bewohnenden. In der immer unübersichtlicheren Welt stieg jedoch auch das Bedürfnis nach Sicherheit. Streng definierte Regeln wurden aufgestellt, um nicht nur das Zusammenleben zu regeln, sondern auch die Herrschafts- und Machtverhältnisse zu stabilisieren. Der Kaiser wollte *"einen Blick nach rückwärts [...] thun, um aus der Betrachtung der Vergangenheit Fingerzeige und Mittel zur Lösung der wichtigen Fragen der Gegenwart zu erlangen."*¹¹ Dabei wurde Intelligenz (Lehre und Weisheit) betont, was sich auf die ganze Stadtplanung (-politik) auswirkte und nicht nur auf den Baustil. So stellte der Bau der Ringstraße nicht nur wesentliche Verknüpfungen im Netz von Stadtstrukturen her, sondern ermöglicht neues großstädtisches Lebensgefühl auf den neugeschaffenen öffentlichen Räumen. *"Grandiose Festumzüge in historischer Tracht wurden veranstaltet. Geschichte wurde zum Fundus für neue Identitäten. Inhaltsleer üppig, unbeholfen protzig und hoffnungslos altmodisch [...]"*¹²

Ab nun flanieren die Gesellschaften in den neuen Parks (Stadtpark, Votivpark oder Rathauspark) oder über den Ringstraßencorso statt über das Glacis. Mit dieser Identität bildeten sich auch neue politische und soziale Verhältnisse heraus, die das Gesellschaftssystem tiefgreifend änderten. Beispielsweise wurde 1860 beklagt, daß nur mehr Studenten und Liebesschwärmer im damals wohl wenig begehrten Augarten zu finden seien.

"Das neue Wien, wie es durch die Stadterweiterung als endliches Resultat durch die Stadterweiterung hervorgehen soll, wird auf dieser Bahn, der des Fortschrittes in der

⁵ Ebenda.

⁶ etwa das Wirken von Musikern wie Beethoven, Schubert oder Johann Strauß-Vater, an die großen literarischen Leistungen wie Franz Grillparzer oder Ferdinand Raimund und auch die Kunst auf den Gebieten der Malerei oder der Möbelbaukunst

⁷ Die Bilanz der Faschingszeit von 1847 soll "40.000 Flaschen Champagner, 10.000 Flaschen Bordeaux, 10.000 Flaschen Rheinwein und 150.000 Flaschen österreichischen und ungarischen Wiens" geleert worden sein. Chronik Wiens; S.228

⁸ Mateus, Ruth: Fasching in Wien 1938 – 1945; Universität Wien; Diss. 1991 - 109 Bl. : III.

⁹ 1857 hatte die Stadt 476.000 Bewohnende; 50 Jahre später erreichte sie den bislang höchsten Stand mit 2,031.000 Millionen.

¹⁰ Als Leitbilder dienten das Wachsen der Stadt und eine Flexibilität aufgrund der österreichischen Staatsidee, Klarheit der Prinzipien sowie die Verbindung von Kunst und Nützlichkeit.

¹¹ Die preisgekrönten Entwürfe zur Erweiterung der Inneren Stadt Wien, K.u.K. Staatsdruckerei, 1859; Nachdruck MA20, 1979

¹² Andreas Brunner; Hannes Sulzbacher; Schwules Wien, Reiseführer durch die Donaumetropole; Wien, 1998

Kunst, sich bewegen müssen. Beruhend auf tiefen Bedürfnissen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, kann Wien seinen eigenen Impulsen folgen, [...] ohne jedem Mäcenantenthume zu huldigen, dessen Schwerpunkt nur im Individuum ruht. Die architektonische Bewegung Wiens geht in erster Linie aus dem Bedürfnisse der Bevölkerung, und zwar der wohlhabenden Schichte derselben, sich im Mittelpunkte der Stadt baulich freier entwickeln zu können, als es vordem, wo die Stadtwälle jedes Bauen unmöglich machten, der Fall war. Dann treten die staatlichen Bedürfnisse ähnlicher Art – aus administrativen oder militärischen, oder aus Culturintessen entspringend – und die der Commune Wien hervor, und endlich die mächtigen Interessen des Handels und Verkehrs, des öffentlichen Vergnügens, der Gesundheit und des gesellschaftlichen Lebens, von jenen nicht zu sprechen, welche aus dem Charakter einer Residenz hervorgehen, die in Wien vor Allen maßgebend sind. Denn Wien ist nur Wien, als Residenz des ältesten Thrones Europas, als Mittelpunkt des neuen Österreich. Was Wien für die Monarchie ist, das ist die Hofburg für Wien, der eigentliche Mittelpunkt der Stadt.“¹³

Im öffentlichen Raum der Großstädte zeigt sich "eben der grosse Unterschied zwischen einer grossen Stadt und einer Großstadt, zwischen einer Architectur, in der die Gebäudemassen nur eine sociale Unterlage haben, und jener, in der ihr ganzer, reichgegliederter Organismus durch grosse künstlerische und staatliche Ideen auf ein höheres Niveau gehoben wird.“¹⁴ "Auf viel weiteres Gebiet tritt die Architektur mit jenen in der Stadterweiterung liegenden Aufgaben, welche nicht einzelne Bauten sondern die Disposition eines grösseren gegebenen Raumes zur Aufgabe haben. Der Quai, Boulevard, die Plätze gehören in diese Reihe von Anlagen der Art. Selten ward Architekten das Glück zu Theil, solche Aufgaben auszuführen und zu entwerfen, wo die Phantasie raumgestaltend und raumschaffend wirken, eine Totalität von Gebäuden unter höheren Gesichtspunkten gruppieren und dem öffentlichen Wohle dienstbar machen kann. [...] Die grossen Factoren des öffentlichen Verkehrs, der öffentlichen Sicherheit, des privaten und des Communal- und Staatswohles kommen dabei in Betracht und geben den einzelnen Gliedern dieses Raumes, so unregelmäßig er scheint und widerstehend einer gemeinsamen Disposition, Einheit, Gleichartigkeit und trotz der Mannigfaltigkeit der Formen eine gemeinsame Basis.“¹⁵

In den Ausschreibungsunterlagen zur Stadterweiterung war weiterhin vorgesehen, dass öffentliche "Gebäude [...] mit der Hauptfront auf öffentliche Plätze oder durch die Boulevards gebotene breite Räume zu stehen kommen und insbesondere mit der Berücksichtigung ihrer speciellen Bestimmung soviel als thunlich von allen vier Seiten freistehen.“¹⁶ Für die Bürgerschaft ergaben sich neue Möglichkeiten für Spaziergänge und Bewegungsraum für die Jugend. Jedoch offenbarten die (geplanten) Wachhäuser vor dem Schottentor und auf dem Gelände der ehemaligen Wasserkunstbastion (vor dem Stubentor) die vorgesehene Kontrollmöglichkeit des öffentlichen Großstadtraums. Ebenso nutzte man die Ringstraße weiterhin für militärische Zwecke. Beispielsweise wurde der vom Militär genützte Exerzier- und Paradeplatz - heute Rathauspark - erst in den 1870er Jahren der Öffentlichkeit überlassen.

Die immer dichter werdende Stadt erforderte auch bezüglich des Nutzungs- und Gesundheitsaspekt eine Unterschutzstellung des Wienerwaldes¹⁷. Im Laufe der nächsten

¹³ "Die preisgekrönten Entwürfe zur Erweiterung der Inneren Stadt Wien", Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1859; Nachdruck MA 20, 1979, S. 5

¹⁴ Ebenda, S. 3

¹⁵ Ebenda, S. 9

¹⁶ "Die preisgekrönten Entwürfe zur Erweiterung der Inneren Stadt Wien", Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1859; Nachdruck MA 20, 1979, S. 11

¹⁷ Hier engagierte sich 1870-72 der Mödlinger Arzt Joseph Schöffel.

20 Jahre wurden neben dem riesigen Zentralfriedhof auch in den Vorstädten viele neue öffentlichen Erholungsräume hergerichtet¹⁸.

Dann, unter Bürgermeister Lueger (1897-1910), zeichnete sich ein Erstarren des Kleinbürgertums ab, was sich auch im Erscheinungsbild der Plätze besonders in den Vorstädten und damit des öffentlichen Raums widerspiegelte. Private Initiativen und Vereine sind es die sich für die Schaffung von Parks wie den heutigen Schweizergarten und Türkenschanzpark einsetzen.

Die Weigerung Franz Josephs zu demokratischen Reformen und das Beharren auf einen kaiserlichen Beamtenstaat geben Wien noch zur Jahrhundertwende das Gesicht einer imperialen Metropole. Die Gesellschaft ist noch immer streng segmentiert. Der Adel durchbricht nur selten die strengen Barrieren der Etikette, promeniert im Prater und besucht die Hofoper bzw. das Burgtheater. Der Geldadel ist politisch und kulturell aktiv, doch Kleinbürgertum und Dienermentalität verhindern ein starkes und selbstbewusstes Bürgertum. Die große Masse des Arbeiterstandes und der breiten Unterschicht kennen die Stadt der Ringstraße und der vergoldeten Prunkräume nicht.

Wiens Charakter als Metropole eines Großreichs sollte sich während des Ersten Weltkriegs (1914 bis 1918) als für die Lebensverhältnisse in der Stadt äußerst prekär erweisen. Wiewohl es zu keiner unmittelbaren militärischen Bedrohung und keinen direkten Kampfhandlungen im Stadtgebiet kommen sollte, waren die mittelbaren Auswirkungen verheerend, eine gravierende Versorgungskrise beherrschte das Bild.

Nach dem ersten Weltkrieg verlor Wien die Bedeutung als Hauptstadt eines Vielvölkerstaates. Man musste sich in der Folge politisch neu orientieren. Eine tiefe Krise des kollektiven Selbstwertgefühls entstand. Am Ende des Krieges und gleichzeitig dem der Monarchie im Spätherbst 1918 war die frühere Reichshaupt- und Residenzstadt zu einem "Wasserkopf" eines Kleinstaates geworden. Die Nichtöffentlichen Zonen des Habsburgerhauses konnten für die Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Ab 1918/19 dominierte die Sozialdemokratie.

Nicht zuletzt aus parteipolitischen Erwägungen kam es 1921 zum "Trennungsgesetz", das die alte Verbindung Wiens mit dem umliegenden Niederösterreich auflöste.

¹⁸ Die einzelnen Bezirke sind auch heute noch teilweise mit zu wenig Öffentlichen Flächen ausgestattet. Die größten Grünanteile lagen bereits damals im 13. (Schönbrunn) und 1. Bezirk (Hofburg/Glacijs)!

Wohnhöfe als weltweites Vorbild öffentlicher Räume

Ab 1919 besitzen die Sozialdemokraten in Wien die Mehrheit. Die beispielhafte „Wiener Schule der Kommunalpolitik“¹⁹ beginnt. Eine neue architektonische (z. B. Otto Wagner), sportliche (z.B. Athletiksportklub), literarische und (kunst-) handwerkliche (z.B. Wiener Werkstätte) Bewegungen der Moderne entwickelt sich langsam zu einer Massenbewegung. Diese mündete in der Zwischenkriegszeit, den Zwanziger- und frühen Dreißigerjahren, im "Roten Wien", einem international renommierten Modell einer sozialdemokratisch geführten Stadtverwaltung.

Die kommunale Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik wurde auf das Wohl und die Gesundheit der armen Schichten ausgerichtet.²⁰ Die sozialen, politischen und baulichen Errungenschaften dieser Zeit wirken bis heute nach. Im Zentrum stand dabei der als wegweisend geschätzte kommunale Wohnbau, dessen innovative Baustrukturen und Architektur Beachtung verdienen.²¹ Neben lichtdurchfluteten Wohnungen mit sanitärer Ausstattung legte man Wert auf stadtbildprägende Ensembles. Diese Wohnhöfe mit entsprechenden Grünflächen und teilöffentlichen Foren sicherten die Verfügbarkeit von Erholungsraum für das Proletariat. Die Öffentlichen Räume schaffen Bewegungsraum in hoher Baudichte, soziale Aktionsfläche vor allem für Kinder und schließlich eine integrative Freifläche für alle.

Mit der Etablierung als größter kommunaler Wohnungseigentümer weltweit wurden auch stadtplanerische Strukturen geschaffen, öffentliche Räume wurde mit ideellen Leitbildern wie "Volkswohnpalast" und "Ringstraße für das Proletariat" sowie "*eine Burg der Zivilisation*"²² enorm aufgewertet²³.

Allerdings wurde die o.g. Dienermentalität auch im "Roten Wien" nicht aufgehoben, sondern fortgesetzt, indem die "soziale Entmündigung" teilweise durch die Fürsorge "der Partei" ersetzt wurde.

¹⁹ www.wien-vienna.at/geschichte Stand: 15. 1.04

²⁰ Die unter dem Begriff "Demokratisierung" durchgeführten Anpassungen der Stadtverfassung waren vor allem eine radikale Wende in der Einnahmen- und Ausgabenpolitik der Stadt, die all die neuen Errungenschaften auf dem Sektor der Sozialpolitik erst möglich machten.

²¹ Insgesamt werden zwischen 1919 und 1934 63.736 Wohnungen fertiggestellt.

²² Gemeint ist das Praterstadion.

²³ Daneben wurden besonders in den wirtschaftlich schweren Jahren direkt nach dem Ersten Weltkrieg auch Siedlungsmaßnahmen am Stadtrand forciert, die die Selbstversorgung aus den kleinen Gärten ermöglichte.

Das dunkle Kapitel für Gesellschaft und öffentlichen Raum

Im Juli 1927 kam es, in der Folge von tätlichen Demonstrationen nach einem Fehlurteil zum Brand des Justizpalastes. Die Spirale der politischen wie wirtschaftlichen Krise begann sich immer mehr zu drehen, was steigende Arbeitslosenzahlen brachte. 1933 wurde das Parlament aufgelöst, was wenige Monate später zum Bürgerkrieg führte. Die demokratische Verfassung endete, der so genannte "Ständestaat" begann. Auch in Wien gab es kein gewähltes Stadtparlament mehr.

Vielleicht um die Öffentlichkeit zu lenken, wurden Bauinvestitionen auf Großprojekte, vor allem im Straßenbau, konzentriert. Die Höhenstraße auf den Kahlenberg könnte gleichzeitig auch eine Verlagerung der Öffentlichkeit "hinaus" symbolisieren, wo dem Menschen durch das (überwältigende) Panorama die Winzigkeit als privates Individuum verdeutlicht und die Größe einer politischen Macht des Nationalstolzes aufgezeigt wird. Während der austro-faschistischen Phase von '33-'38 und im Nationalsozialismus wurden die öffentlichen Räume Wiens wieder zur offiziellen Bühne der Selbstdarstellung eines Regimes.

Der in Wien stets latente, vor allem aber seit der Jahrhundertwende herrschende Antisemitismus verband sich mit der letztlich auf die Vernichtung des jüdischen Bevölkerung gerichteten Politik der Nationalsozialisten. Diese Politik machte die öffentlichen Räume Wiens "frei" von sogenannten Nichtariern und Regimegegnern. Nicht nur im öffentlichen Raum wurde Wien "gesäubert", in öffentlichen Pogromen der Novembernacht 1938 wurden die Synagogen zerstört und damit fielen auch die Zentren sozialen Lebens jüdischer MitbürgerInnen zum Opfer.

Mit den Bombenangriffen der Alliierten ab dem Jahre 1943 wurden die öffentlichen Räume zum Kriegsschauplatz der Weltpolitik. Die Kampfhandlungen mitten in der Stadt endeten in den Apriltagen des Jahres 1945. Der Bevölkerungsverlust von 200.000 Wienern und Wienerinnen führten zu einer existentiellen Reduktion des öffentlichen Lebens.

Die Kriegsschäden gaben den Öffentlichen Räumen, mit mehr als 21 000 zerstörten Häusern, 120 zerbombten Brücken, Bahnhöfen sowie ruinierten technische Anlagen und Kulturstätten ein trostloses, deprimierendes Erscheinungsbild.²⁴

²⁴ Vergl. Auch: <http://www.wien-vienna.at/geschichte.htm>

Nachkriegszeit und stadträumlicher Neubeginn

Die öffentlichen Räume lagen in Trümmern, mehr als 3.000 Bombentrichter kennzeichneten das gesamte Stadtgebiet. Kanäle, Gas- und Wasserleitungen sowie zahlreiche Brücken hatten schwere Schäden erlitten. Zunächst ging es in der Nachkriegszeit um die Lösung elementarster Probleme, die Stadt mußte wieder funktionsfähig gemacht werden.

Der politische Rahmen gestaltete sich ebenfalls kompliziert: Vier Besatzungszonen wurden unter den Alliierten aufgeteilt und die Innere Stadt wurde von allen vier gemeinsam als "Interalliierte Zone" verwaltet.

Wien erlebte in dieser Zeit einen gesellschaftlichen und stadträumlichen Neubeginn. Der Wiederaufbau von zerstörten Strassen, Gebäuden und Verkehrsbauwerken erfolgte überwiegend nach modernen Leitbildern des Städtebaus. Im Lebensgefühl der 50er drehte man idyllische Heimatfilme, tanzte Rock´n Roll und kaufte Kühlschränke und Motorroller. Von einer geistigen Erneuerung konnte jedoch keine Rede sein. Durch eine Tabuisierung sozialer Konflikte im Namen der innenpolitischen Stabilität blieb Österreich ideologisch stehen²⁵. Im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Denkens standen wirtschaftlicher Aufschwung und Wohlstand. Die Funktionstrennung im Stadtraum wird weiter vorangetrieben.

Noch in den Fünfziger- und Sechzigerjahren kam es im Rahmen von Straßenbauten zur Demolierung historischer Gebäude wie auch der radikalen Fällung von Alleebäumen, Maßnahmen, die das Gesicht der öffentlichen Räume abermals änderten. Radikale Mittel eignete sich nun aber auch die Jugend an, die sie gegen die Flachheit und vorge-täuschte Reflexions- und Geschichtslosigkeit der sich entwickelnden Konsumgesellschaft einsetzte. Mit einer von außen "abgeschauten" kritischen Öffentlichkeit wurde '68 das, was politisch unter den Teppich gekehrt wurde, auf der Straße (und in den Hörsälen der Unis²⁶) aufgerollt. Vielleicht um dies zu unterbinden sollten die Straßen verstärkt autoverkehrsgerechte Öffentliche Räume werden. Obwohl Öffentliche Räume von Beginn an auch Verkehrsräume waren, schlossen nun mit stärkerer Technisierung, gestiegenem Wohlstand und einer damit einhergehenden Steigerung der Mobilität diese Funktionen einander mehr und mehr aus. Zum visionären Leitbild der Stadtplanung gehörte noch in den 70er Jahren die "funktionale, (individual-) verkehrsgerechte Stadt". Sie verloren durch die Adaption für das Auto an Lebensqualität für die Bewohnerschaft und verdrängten die nichtmotorisierten Nutzenden an den Rand. Zuerst wurde der Lebensraum an den politischen Stellen der Stadt eingeeengt, später verloren die Menschen auch den (öffentlichen) Bezug zur Bühne des Alltags vor ihrer Haustüre. Während die Straße für die Auto(mobilen) Nutzer weiterhin als Schauplatz der "zufriedenen Bürger mit Statussymbol" diente, wurden viele Freiräume und Plätze durch die Autoabstellfunktion schleichend den anderen auch in den Wohngebieten als politische Plattform entzogen. Auch dies ließ nach und nach ein wachsendes Umweltbewusstsein in der Bevölkerung entstehen, das mit den sich verselbständigenden Prozessen des Individualverkehrs kollidierte. Der ursprünglich nicht für das Auto konzipierte Innenstadtbereich wurde zunehmend angegriffen. Während nun 1971 die U-Bahn gegraben wird, erklärt man den Graben – versuchsweise - zur Fußgängerzone. Sozusagen als Probeareal des Flanierens wird 1974 zuerst die WIG, dann die Fußgängerzone endgültig eröffnet. Was

²⁵ Siehe dazu: Ebner Paulus, Vocelka Karl; Die Zahme Revolution - '68 und was davon blieb. Ueberreuter, Wien 1998, S.17f.

²⁶ Vergl.: Ebner Paulus, Vocelka Karl; Die Zahme Revolution - '68 und was davon blieb. Ueberreuter, Wien 1998, S.72,160ff.

später mit dem Schlagwort "Ballett der Bürgersteige"²⁷ bezeichnet wurde, scheint auf dem Höhepunkt. Gleichzeitig differenziert sich das urbane Leben räumlich.

Die Wohngebiete wurden durch den gestiegenen ruhenden und fließenden Verkehr nicht nur im Raumangebot eingeengt, sondern auch durch Luft und Lärm beeinträchtigt. Einige Stadtteile sollten oder mussten neuen z.T. autobahnähnlichen Straßen weichen. Aus Initiativen dagegen (z.B. Planquadrat) bildeten sich neue Formen von Gemeinschaften. Solche Interessensgemeinschaften gegen Verkehrsbeeinträchtigungen, für Spiel oder Wohnstraßen gab es bald auch in anderen politischen Zusammenhängen. Während 1974 die Wiener Festwochen am Naschmarkt und in den Hallen des Schlachthofes präsent sind, werden alternative "Initiativen" wie die Besetzung der Arena möglich. P. Alheit nennt diese Phase die der neuen sozialen Bewegung.

1978 werden die Öffentlichen Räume Wiens mit der Eröffnung der U1 zwischen Reumannplatz und Karlsplatz um den Untergrund erweitert.

Wahrnehmung und Bedeutung der Öffentlichkeit in den 80ern

Neues Bewusstsein entsteht nicht nur im Hinblick auf die städtische Umwelt und die Bewahrung einer historischen Identität, auch die Öffentlichen Räume sowie das "Öffentliche" an sich werden in den kommenden Jahrzehnten immer wesentlicher.

Das verdichtete Stadtgebiet entwickelt eine "neue Urbanität"²⁸. 1980 kommt mit der U2 Schottentring – Karlsplatz auch eine neue Netzstruktur in die städtischen gebauten Gefüge hinzu, die sich in neuen Dimensionen der Wahrnehmung durch die Bevölkerung niederschlägt.

Im Sinne einer Basisdemokratie ändern sich die Machtstrukturen und es erweitern sich durch eine liberalere Benützung öffentliche Räume existenziell. Dazu verhelfen die Phasen eines Bedürfnisses nach Sinnlichkeit, einer "Demokratisierung der Köpfe"²⁹, einer Entgrenzung der Politik³⁰ und sozialen Erfahrung³¹. Zusätzlich ist die heutige Gewichtung der Stadträume durch den Fall des "Eisernen Vorhangs" und die Veränderung der Funktion Wiens als Brücke aus dem Westen nach Osteuropa abermals in Bewegung geraten.

Die Donaustadt liegt nun im Wettstreit mit globalen Konkurrenten.

Die aufsteigende Dienstleistungsklasse –überwiegend aus hedonistischem und technokratischen Milieu zusammen mit Spuren der Alternativszene- stellt die Pioniergesellschaft bei der Stilisierung des Alltags dar. "Hier sind die ausgeprägtesten Selbstdarstellungen sozialer Positionen und momentanen Gefühls zuhause."³²

Durch neue technische Möglichkeiten der Projektion urbaner Events in alle Welt (wie beispielsweise Sportveranstaltungen oder die "Liveballeröffnung" vor dem Rathaus) werden die städtischen Räume immer stärker Kulissen mediengerechter Inszenierungen. Diese Wahrnehmungen transportieren, im Gegensatz zu den bereits bekannten Fußballübertragungen, nicht nur eine Art Gemeinschaft, sondern auch Stadt-Images,

²⁷ Jakobs 1963 zit. in Dangschat: Quer über den Gürtel, Wien 1996

²⁸ Häußermann/Siebel

²⁹ Vergl. hierzu: P. Alheit; Zivile Kultur, 1994

³⁰ Vergl.: U. Beck; Die Risikogesellschaft, Frankfurt

³¹ Vergl.: A. Vollmer, Heißer Frieden, Köln, 1995

³² J. Dangschat in: Quer über den Gürtel, Wien 1996

welche passive Zuschauer global am Bildschirm bewundern. Die Unterscheidung zwischen Tourismuswerbung, Urlaubsgefühlen und dem realen Leben in der Stadt verschwimmen in solchen Projektionen. Es geht um die Besetzung von Claims und ein Umsetzen der Definitionsmacht der Lebensart in Öffentlichen Räumen über 24 Stunden am Tag. Wenn die Clubfamilie nicht präsent ist, muß auffällige Architektur die Ästhetisierung des Raumes gewährleisten. "Raum greifen, Platz nehmen und ihn nach individuellem Geschmack homogenisieren (...) ist die Devise."³³ Um die Jahrtausendwende lösen sich Familiensysteme, Arbeitsbetriebe, Nachbarschaften und ähnliche Konstanten auf und neue dynamische Formen sind im Entstehen. Die Stadt wird für die gesellschaftliche Entwicklung als Identifikationspunkt zunehmend wichtig, zerfällt jedoch gleichzeitig in Inseln. Durch die wirtschaftliche und soziale Polarisierung kommt auch dem öffentlichen Raum in den Städten verstärkt Bedeutung zu. Aufgrund gesteigerter Mobilität und neuer Kommunikation zeigt er sich zunehmend als Ort der Begegnung, der Lokalisierung, des Selbstwertgefühls sowie der Zivilcourage der Bewohnenden.

Von der Jahrtausendwende bis heute

Ende des 20. Jahrhunderts und mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union öffnete sich ein neues Tor, das die konkreten, lokalen Orte Wiens über die kulturpolitische Gemeinschaft Europas in eine globale Sphäre setzt.

Somit definieren sich die Felder der Öffentlichkeit in Politik, Kultur, Bildung und Wirtschaft ebenso wie die privaten Refugien der Familie, des persönlichen und intimen Lebens neu. Die Stadt und ihre öffentlichen Räume verlieren als Ergebnis eines "Strukturwandels der Öffentlichkeit"³⁴ somit jene Konturen, die in den skizzierten 250 Jahren entstanden sind. Obwohl der Stadtraum ständig in Bewegung ist, differenzieren sich öffentliche und private Verhaltensmuster neu aus. Beispielsweise werden Räume nun öfter bewußt von der Allgemeinheit besetzt (Loveparade). Andererseits werden auch durch Stadtmarketing und deren Weg zur „Ereigniskultur“, die öffentlichen Räume durch Inszenierung mehr und mehr verändert. Die steigende Bedeutung und kommerzielle Nutzung führt zu teilprivatisierten Stadträumen (Malls), zur Observation der Orte und Nutzenden und zu einer teilweise, rigiden (Zugangs-) Kontrolle.

Dies verändert weiterhin die Deutung und Wahrnehmung der Öffentlichkeit in städtischen Räumen.

Private und persönliche Handlungssphären werden mehr denn je preisgegeben und inhaltlich neu besetzt und tragen zu einem vielfältigen, pluralistischen Gesellschaftsbild bei. Trotz weitreichender räumlicher und kollektiver Veränderungen (ökonomische Polarisierung, mediale "Irritationen" von Realität) dienen die öffentlichen Räume als Ort der Integration.

Der Dualismus von Privatheit und Öffentlichkeit schwindet, und die Grenzen, die sich in der bürgerlichen Gesellschaft herausgebildet haben, werden in Frage gestellt. Somit ergeben sich Änderungen humanitärer und sozialer Art. Öffentliche Räume sind hierbei, neben einer gesellschaftlichen Plattform, auch Bühne der zwischenmenschlichen/persönlichen Aufmerksamkeit.

Dies führt zu neuen Herausforderungen für die Wahrnehmung. Die Sphäre der öffentlichen Information wird durch (kommerzielle) Werbeinteressen umgeformt. Doch längst haben neben den offiziellen Akteuren der Wirtschaft, Politik und Gesellschaft auch "inoffizielle" Nutzende einer jungen Generation sich dieses Medium angeeignet. Ausgeklü-

³³ Ebenda

³⁴ Jürgen Habermas

gelte Marketingstrategien der Werbewirtschaft bieten Leitbilder und lehren die Menschen, wie auch sie ihre Denk- und Lebensstile anpreisen können. Je dominanter sich diese Strategien als Vertreter der kapitalistischen Ordnung gegen den menschlichen Lebensraum stellen, umso stärker müssen auch Protagonisten³⁵ außerhalb dieses Systems den öffentlichen Raum okkupieren.³⁶ Auch in Folge struktureller Ausgrenzung von Nutzenden werden weniger genutzte Flächen und Stadtbrachen mehr und mehr von ihnen entdeckt. Eine "Creative Class" bestimmt über die Aneignung ungenutzter Ressourcen. Eine neue Form der Nutzung entwickelt sich, die zunehmend als Teil der Lebensqualität und z.T. als Zukunftssicherung angesehen wird (Richard Florida). Neben der Bedeutung in aktiven Lebensabschnitten erfahren öffentliche Räume auch mehr Gewichtung in anderen Lebenslagen. Mit anschwellender Anzahl erwerbsloser Menschen mittlerer und älterer Generationen wächst die Aufgabe, die (persönliche) Aufmerksamkeit, die soziale Begegnung, das Miteinander und die Einbindung in die Gesellschaft neben bildungspolitischen Maßnahmen vor allem durch eine entsprechende Gestaltung Öffentlicher Räume zu fördern. Als Gegenbewegung zur Tendenz einer Entmündigung zu Kaufenden in der Konsumgesellschaft werden geldlose Angebote immer wichtiger. Neue Formen der Begegnung, des sozialen Miteinanders und des Wirtschaftens wie Tauschbörsen und Treffpunkte mit selbstorganisierter Gastronomie gewinnen an Bedeutung. Dazu ist die Identifikation und "Besetzung" der Öffentlichen Räume Voraussetzung. Die Selbstverständlichkeit der Nutzung von öffentlichem Gut kann u.a. durch mehr Mitsprache und Partizipation erzielt werden. Jedoch muss die Zugänglichkeit und Aneignung von Freiräumen neben ökonomischen und sozialen Maßnahmen durch einen Ausgleich von fehlenden sozialen Kompetenzen von Benachteiligten gesteigert werden. Noch immer bestehen unnötige Hierarchien und Hindernisse seitens der Bürokratie und Politik. Auch eine Planung, die an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der BürgerInnen vorbeigeht, macht viele Angebote unzugänglich für die Bewohnerschaft.

Um den künftigen Anforderungen einer individualistischen, toleranten Gesellschaft gerecht werden zu können, sollten Öffentliche Räume so weit wie möglich als entwicklungsoffene Lebens- und Freiräume gesehen und ausgebildet werden. Vielschichtige Lese- und Nutzungsarten sind diesbezüglich gestalterische Voraussetzung. Eine gleichberechtigte Zugangsweise für individuelle und kollektive Nutznießer ist für die Vielfalt in einem Gemeinwesen wichtig.

Daher sind Initiativen wie die SkaterNight sowie diverse Paraden positive Ansätze zu einer weitem Inbesitznahme der Räume, durch die die Interessen der Beteiligten öffentlich in Erscheinung treten. Gemeinschaft herstellen, Interessen kundtun sind unentbehrliche Bausteine einer demokratischen Gesellschaftsform. Aufmerksamkeit in öffentlichen Räumen zu artikulieren ist folglich Bestandteil unseres zivilen Systems. Dadurch werden nicht nur die öffentlichen Räume neu definiert, sondern auch ein generell neues Identifikationspotential mit Öffentlichkeit erwirkt.

Das Agieren in der Öffentlichkeit muß jedoch mit dem Leben in anderen Lebenswelten urban vernetzt und verwoben sein, damit die homogenisierten Inseln des individuellen Geschmacks wieder zusammenfinden. Die Stadträume müssen wieder ein Amalgam aus Vielfalt und Anregungen, Widersprüchen, Risiko und Gefahr darstellen. Und nicht ihr –theoretisches - Gegenteil.

³⁵ Häufig eine Art Jugendkultur.

³⁶ Vergl. G. Franck in: Derive Nr. 7, Wien 2002

Resümee

Der historische Blick zeigt die stetige Entwicklung der Öffentlichen Räume als Schnittpunkte von Kommunikations- und Bewegungslinien unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen und Milieus und ihre entsprechende Bedeutung über alle Epochen hinweg. Diese Linien ergeben sich aus dem jeweiligen sozialen und lokalen Umfeld einer Zeit. Durch Visuelle Images und raumlose Medienübertragung erscheinen Räume heute oft als Kulisse, wodurch die Gefahr entsteht, dass statt der Lebensräume die Images geprägt werden. Auch wenn einige Herrschende im Laufe der Zeit die gebaute Umwelt als Machtdemonstration gezielt einsetzen, hat damals wie heute "Architektur (...) Hintergrund zu sein"³⁷. Für unseren Blick kommt es auf eine `vertikale Analyse` u. a. der sozialen Wirkungsweisen eines Platzes an.



Die Veränderung des Blicks wie hier die Froschperspektive, lässt uns vieles neu erkennen.

³⁷ Zitat: Hermann Czech

Öffentlichkeit versus offene Stadt

Der aufgezeigte historische Wandel der städtischen Räume führt nun, neben sozialer oder räumlicher Ausgrenzung gewisser Nutzender, zu Entwicklungstendenzen gegen eine "offene Stadt". So sind wichtige Öffentliche Räume im Citybereich oder an Verkehrsknoten im Zuge von Umstrukturierungen zu Einkaufsmalls und Erlebniszonen mehr und mehr abgegrenzt und nur zeitweise geöffnet. Sie schränken Freiheiten, die seit der Frühen Neuzeit existierten, wieder ein. Sicherheitsdienste patrouillieren auf den Straßen, Haltestellen und Bahnhöfe sind nur für Kundschaft da. Solche ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmendingungen zeigen den Bedeutungswandel auf, deren Folgen für die soziale Wirklichkeit im städtischen Lebensraum noch unbekannt ist.

Daneben ist städtische Politik in der globalen Konkurrenz auf ein poliertes Image als Standortvorteil bedacht. "Weiche" Standortfaktoren besitzen nun stärkere Bedeutung. Kulturelle und sportliche Events, Großprojekte und "sichere und saubere" Innenstädte sollen das Image aufwerten und Investitionen anziehen. Diese Politik hat Auswirkungen auf den kommunalen Haushalt und auf die Repräsentation der Bewohnerschaft. Neue Formen städtischer Politik setzen die Stadt (und ihr Leben) als Visitenkarte ein. Das erfordert Konsequenzen im städtischen Handeln und insbesondere Interventionen in den Öffentlichen Räumen. Der markt- mediengerechte Um- und Ausbau zur Konsum- und Erlebnislandschaft Stadt "with a cosmopolitan flair" wird auch zur Bedrohung der Bewohner. Unter Ausschluss all derer, die nicht konsumieren können oder wollen, ist der "unnötige Aufenthalt" zunehmend nicht mehr gestattet.³⁸

Gelder für Imageaktionen, die "Verwahrlosungserscheinungen" und der "Unordnung" in öffentlichen Räumen entgegentreten, scheinen nicht nur angesichts chronisch leerer Kassen groteske Investitionskampagnen. Durch solche einseitigen "Aufwertungen" werden die städtischen Lebensräume als soziale Orte Opfer von Einschränkungen des öffentlichen Lebens der ansässigen Bevölkerung. Verdrängungen von weniger finanzstarken und konsumwilligen Bevölkerungsteilen und Degradierung der (Sub-) Kulturen zur schrillen Kulisse für PartytouristInnen widersprechen den Grundpfeilern urbaner Kultur. Armut und soziale Ausgrenzung werden auf ein Erlebnisfeld reduziert. Diese Form der "repressiven Aufwertung" von Stadtteilen ist keine Wiener Besonderheit. Die Kommunalpolitik allgemein agiert mehr und mehr als und für "Unternehmer", um wirtschaftliches Wachstum zu erzeugen. Ohne kritisch zu reflektieren, versucht sie, die "Standortvorteile" und sogenannten "weichen Faktoren" für Sicherungsmaßnahmen einzusetzen. Dies kann jedoch nicht auf Kosten der ansässigen Bewohnerschaft und der Öffentlichen Räume geschehen.

Aktionen zur Schaffung von alternativen Images, welche kommerzielle und ordnungspolitische Bestrebungen zurückstellen (z.b. Hinweisschilder mit Verweis auf nicht-kommerzielle Alternativen), sind hierzulande jedoch recht selten.³⁹

³⁸ In deutschen Städten bieten Polizeiverordnung Regelungen, wer noch wie betteln darf, das Verbot, "aggressiv" und "insbesondere unter Mitführung eines Hundes" zu betteln, ist der Anfang von reglementieren "Bettelsatzungen".

³⁹ Vergl. Studie "Urban Kathalysts", in der Amsterdam, Berlin und Wien diesbezüglich verglichen werden.

Geschlechtsdifferente Betrachtung

Auch wenn die historische Analyse kaum etwas über die „schleichende„ Entwicklung von den allgemeinen hegemonialen Machtdifferenzen in der gebauten Umwelt hin zu eine geschlechtlich ausdifferenzierten Stadt verdeutlicht - erst mit der Moderne dürfte eine gezielte Prägung einsetzen. Zwei historische Etappen sollen herausgegriffen werden. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Studien⁴⁰ lassen keine primäre geschlechtsspezifische Gestaltung der Räume erkennen. Die sekundäre Prägung (z. B. militärische Sicherung) ist freilich vorhanden.

Nähere Betrachtungen hierzu lohnen sich am Beispiel der Beginenkonvente des 15. Jahrhunderts. Diese waren im städtischen Leben z. T. derart dominant, dass sich eigene Frauensiedlungen, als Stadt in der Stadt entwickelten. Auch wenn es wohl kein „kollektives Bewusstsein“ zu dieser Sonderform öffentlichen Lebens gab, brachte diese nonkonformistische Frauengemeinschaft eine alternative Wohn- und Lebensform hervor. Historische Analysen hierzu gibt es noch kaum. Dennoch können diese territorialen Baustrukturen Quellen darstellen, die das Forschungsfeld verbreitern.

Die weiblichen Lebenswelten in der Frühen Neuzeit erforschte Susanne C. Pils⁴¹. Ihre Untersuchungen zum Alltagsleben des 17. Jh., zeichnen geografisch sowohl öffentliche als auch private Frauenräume nach. Die sozialgeographische Segregation kennzeichnet die entzifferbaren Stadträume hochadeliger Frauen im Kontrast zu den bettelnden Frauen der abgedrängten Schichten. Von den adeligen Frauen wurden die Räume kaum verlassen und die der Armen wurden „nur unter ganz besonderen Umständen betreten“⁴². Obwohl das Geschlecht nur eine marginale Ordnungskategorie in den untersuchten Texten war, schaffen sie konkrete Einblicke in urbane Räume.

Mit der Wiederentdeckung 1978 von Virginia Woolfs Essay „Ein Zimmer für sich allein“⁴³, ging eine Auseinandersetzung um eigene Räume für Frauen einher. Im übertragenen Sinne ging es um Selbstbestimmung und deren „Freiräume“ und der Distanzierung der Frauen von der Dominanzkultur. Diese patriarchale Macht kommt auch in der den Männern zugeschriebene Technikbegeisterung zum Ausdruck. Diese Diktion wird in der autogerechten Stadt offenkundig. Hier wird der Lebensraum von männlichen Wünschen, einer technoiden Gestaltung manifestiert. Die öffentlichen Räume verändern sich enorm in ihrer multifunktionalen Nutzbarkeit.

Obwohl die Architektur und Stadtplanung mehr und mehr nach theoretischen, ideologischen Gesichtspunkten entwickelt wurde, berücksichtigte man(n) die speziellen Bedürfnisse von Frauen bei der Gestaltung der räumlichen Umwelt nur unzureichend. Kommunale Planungen der öffentlichen Räume, aber auch die Strukturen darüber, Siedlungsentwicklung und Flächennutzung wurden so gesteuert, dass die funktionale Trennung hauptsächlich von der Erwerbssituation des (weißen) Mannes in der Produktion ausging. Bis dahin hatten generell auch Frauenbelange weniger mit dem Geschlecht der Frau zu tun als mit ihrer Rolle in der Gesellschaft, die sich oft noch immer stark auf Familienfürsorge und Hausarbeit konzentriert. Frauen sind z. B. zeitlich die wichtigeren Nutzerinnen von allgemeinen öffentlichen Räumen. (Im Gegensatz zu dem Sport zugeschnittenen Räumen.)⁴⁴

⁴⁰ Günther Hödl, u.a.: Frauen in der Stadt. Linz/Donau 2003

⁴¹ Pils, Susanne Claudine. Schreiben über Stadt: Das Wien der Johanna Theresia Harrach 1639-1716. Wien, 2002.

⁴² Ebenda.

⁴³ Woolf, Virginia: A Room of One's Own; 1929

⁴⁴ Vergl. Auch Monika Imboden, ua.: Stadt – Raum- Geschlecht. Beiträge zur Erforschung urbaner Lebensräume im 19. Und 20. Jahrhundert; Zürich 2000.

Seit der feministischen Bewegung des letzten Jahrhunderts wurde gefordert, dass Wohnumfeld und städtische Strukturen alltagstauglicher werden sollen. Die Kluft zwischen Erwerbsarbeit und Familie soll verringert und das Spektrum der Lebensentwürfe unter dem Gesichtspunkt freier Wahlmöglichkeiten für Frauen größer werden. Die Debatten der Frauenbewegung und politische Aufmerksamkeit über die Themen Wohnung und Stadt führte zu einer systematischen Analyse frauenspezifischer Planungsbelange und zu umfassenden Konzepten. Die Gebrauchsqualitäten von Wohnumfeld und Stadt haben wiederum zu verstärkter Diskussion über menschengerechte Qualitätsstandards in der Stadtplanung, dem Städtebau sowie der öffentlichen Räumen geführt.

Die Stadt der kurzen Wege mit einer möglichst kleinräumigen Mischung der Funktionen Wohnen, Versorgen, Arbeiten und Erholen sowie die Sicherung einer eigenständigen Mobilität auch für nicht-motorisierte Personen stand im Vordergrund, was den noch immer unterprivilegierten mobilen Frauen zu gute kam. Durch die Diversifizierung der Nutzungen, der Art und Zahl der Angebote usw. erhöhen sich die Chancen einer Teilnahme von Frauen am gesellschaftlichen Leben. Auch die Erhöhung der Angebote von Grün- und Freibereichen in den öffentlichen Räumen und ihre vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedliche Altersgruppen gehören zu den Schwerpunkten. Ein weiteres zentrales Thema ist die Gewährleistung von Sicherheit im öffentlichen Raum. Hierbei möchte ich auf B. Kasper „Die Angst aus Räumen“ sowie P. Franz „Wie weit trägt das Konzept der sozialen Kontrolle“, in H. Peters (Hrsg.) „Soziale Kontrolle, zum Problem der Nonkonformität in der Gesellschaft“, verweisen. Die Magistratsabteilungen Wiens haben sich mit „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung“ und dem Planspiel „Gender City -Wünsche haben ein Geschlecht“⁴⁵ hervorgetan. Auch in der Stadtforschung sind konkrete Geschlechterfragen wie „Mädchen- und jugendgerechte Spielräume“ oder „geschlechtssensible Parkgestaltung“ ein Thema. Auch für den amtierenden Wiener Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr sind solche Politikfelder zur humanen Qualitätsverbesserungen und auch in der Verkehrsplanung dienlich.⁴⁶

Problematische Leitbilder

Manche Medien und politische Operationen eines "City-Managements" versuchen ein Bild von der Stadt als einem unwirtlichen Ort, der durch Kleinkriminalität geprägt ist und voller Müll und Dreck, zu vermitteln. Die Anwesenheit von "unerwünschten Personengruppen", behaupten manche, schließe die Benutzung öffentlicher Orte durch den "normalen" Bürger, die "normale" Bürgerin aus. Deswegen sei es notwendig, diese Räume wieder "zurückzuerobern"; durch private Sicherheitsdienste, Videokameras, Aufenthaltsverbote oder auch Prestige-Verbesserungs-Aktionen. Solche Maßnahmen zielen allein, so die Argumentation weiter, auf die Wiederherstellung von "Öffentlichkeit" und "Bürgerlichkeit". Eine derartige Sichtweise verschweigt aber, dass der angeblich gefährdete und wiederherzustellende Zutritt für "normale" Bürger durch die Ausgrenzung derer durchgesetzt wird, für die der Aufenthalt in der Innenstadt nicht ausschließlich mit Konsum verbunden ist. Dem muß eine "Verteidigung und ggf. Rückeroberung" der öffentlichen Räume entgegengesetzt werden. Öffentliche Räume sind vorwiegend umkämpfte Wirkungsfelder, in denen sich gesellschaftliche Machtverhältnisse und Ressourcenverteilungen widerspiegeln. Die Veränderungen in den öffentlichen Räumen können nicht losgelöst von den gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen

⁴⁵ Über die ersten Evaluierungsergebnisse berichtete DI Shames Asadi (MA18) am 8. Januar '04 auf der TU Wien im Seminar „Gender Studies Wahres Geschlecht?“.

⁴⁶ Weitere Literatur: Dorhöfer K. / Terlinden U. (Hg.): Verbaute Räume. Auswirkungen von Architektur und Stadtplanung auf das Leben von Frauen. Köln 1987. B.Karhoff/R.Ring/H.Steinmaier: Frauen verändern ihre Stadt. Dortmund 1993.

der letzten Jahre verstanden werden. Im oben nachgezeichneten Wandel wird ein breites Spektrum von möglichen stadtplanerischen und politischen Interventionen zugunsten von künstlerischen Aktionsmöglichkeiten in Öffentlichen Räumen klar, die in den folgenden Kapiteln konkreter aufgezeigt werden. Im dritten Teil werden die analysierten konkreten Aufgaben produktiv mit Interventions- und Organisationsansätzen im Sinne von "Reclaim The Public Space" bearbeitet. Denn zur zukunftsorientierten, gesellschaftlich getragenen und verantworteten Stadt- und Quartiersentwicklung gehören bauliche, soziale und ökonomische Maßnahmen, die konkrete Orte (Campus, Museumsquartier u.a.) im Zusammenhang miteinander multifunktional sowie qualitativ und ästhetisch attraktiv machen.

Die bauliche Gestaltung der Stadträume stellt eine Konstante dar, die der global geprägten Gesellschaft zur Identifikation verhilft. Diese realen Räume können alle Nutzenden durch deren subjektive Wahrnehmung spürbar, erfahrbar und erlebbar prägen. Öffentliche Räume werden von allen konditioniert und konditionieren wiederum jeden einzelnen Menschen.

In der Interaktion mit den Öffentlichen Räumen, die die Gemeinschaft formen und nicht zuletzt neue Möglichkeiten für eine Stadtöffentlichkeit und Identifikation mit Stadtöffentlichkeit bieten.

Dies schafft nicht nur eine Möglichkeit evtl. vorhandene Defizite aus dem privaten Leben(sraum) zu kompensieren, sondern auch mehr Lebensqualität für die BewohnerInnen.

Die Stadt ist ein hoch kompliziertes, historisch geprägtes und nachhaltig strukturiertes System, und einseitige Aspekte in der Entwicklung behindern die Lebensqualität.

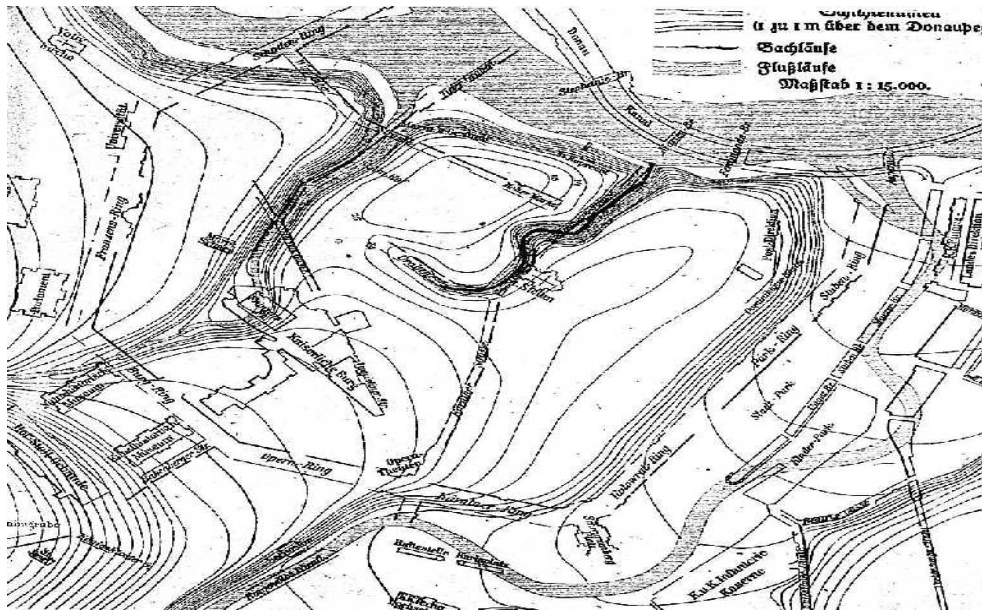
In diesem System vernetzen die Öffentlichen Räume die eigene Lebenswelt mit der Gemeinschaft des Menschen.

Neue Lebens- und Nutzungsformen sollen die Tradition und Geschichte als das Unverwechselbare der konkreten öffentlichen Räume bewahren. Eine kreative Stadtkultur und -planung muss eine ausbalancierte Kombination von gebauter und natürlicher Umwelt herstellen.

Praktische Umsetzungen sollen latente Gesellschaftsfragen und Mängel problemorientiert verdeutlichen und im stadträumlichen Kontext bearbeiten. Um- und Rückbauten bieten die Chance, ehemalige Fehler in der Freiraum- und Stadtplanung zu beheben und stärker auf eine Balance zwischen Nutzbarkeit und Lebensqualität zu achten.

B. KONKRETE ANALYSE DES BEREICHS SCHOTTENTOR

Lage(situation)



Gebiet der „Inneren Stadt“ mit Höhenlinien. Das Plateau in der Bildmitte zeigt das Siedlungsgebiet der Römer. Die Mittelalterliche Stadt umfasst die weitere Terrasse im Osten bis Ring und der Bereich Schottentor ist gekennzeichnet durch den Knick in der skizzenhafter Ringstraße (rechts oben) in dieser Ecke ist auch die Votivkirche eingezeichnet.

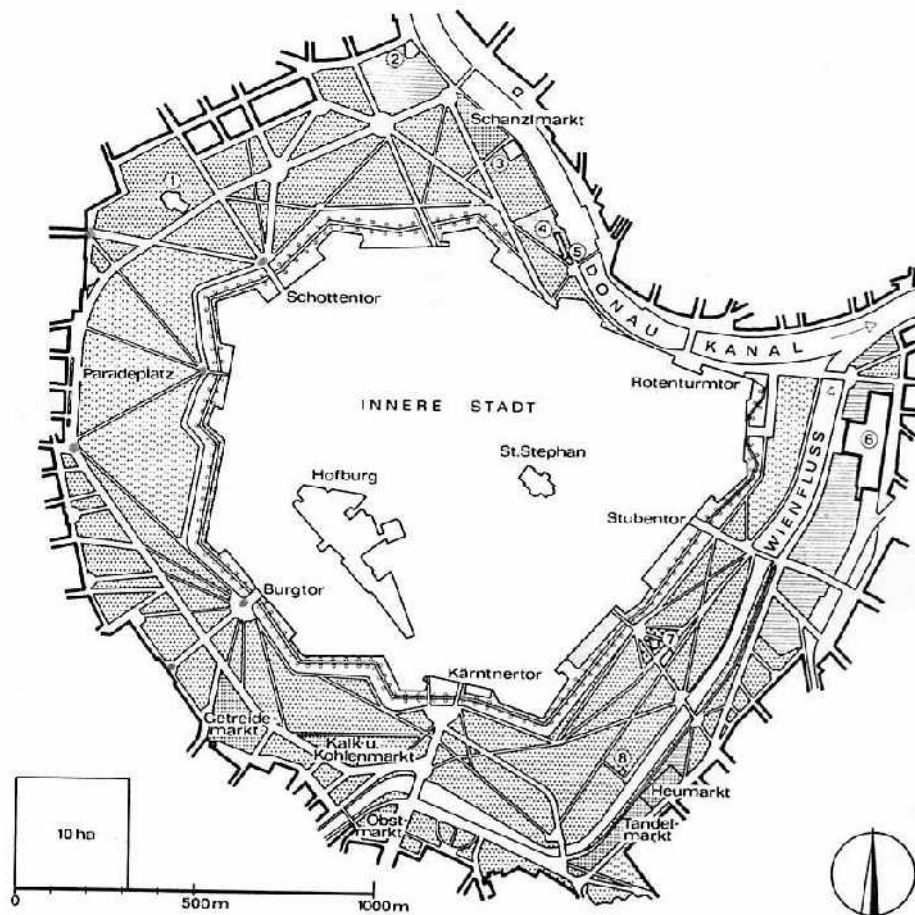
Quelle: Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche (Die Erweiterung der Inneren Stadt unter Kaiser Franz Joseph) Herausgegeben von Renate Wagner-Rieger Band III Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone 1980

Bedeutend war der heutige Bereich Schottentor bereits für das römische Lager *Vindobona*⁴⁷, wo die Straße durch das Nordwesttor in das Lager mit dessen „Umgehungsstraße“ kreuzte.

Diese prädestinierte Lage wurde später in der Zeit von der Stadtbefestigung im Mittelalter bis zum Bau der Ringstraße durch das Schottentor (siehe eigenes Kapitel) als eines von sieben bewachten Stadttoren noch bedeutsamer. Viele der wichtigsten Versorgungsstrukturen, auch der unterirdischen, erschlossen über diesen Punkt die Stadt. Sämtliche Verlagerungen von Menschen und Gütern in die dichte, geschützte Stadt hinein oder aus ihr heraus mußten durch das Nadelöhr der Tore. Vor dem Tor fand tagsüber reges Treiben statt, und auch Lagerflächen fanden sich hier.

Durch zunehmende Verlagerung des Stadtlebens in die Vorstädte und eine ringartigen Erschließungsstruktur über die Glacisgründe nahm die Bedeutung des Durchlasses Schottentor allmählich ab. Als nach 620 Jahren 1857 die Festungsmauern demontiert wurden, gelang eine einzigartige Stadtanlage. Mit dem Bau der Ringstraße, als Machtdemonstration, konnte sich der Verkehr quasi, als Umgehungsstraße mehr und mehr um die Innere Stadt, verlagern.

⁴⁷ Ab dem 1. Jahrhundert nach Christus kam es hier zur Anlage des römischen Militärlagers namens *Vindobona*, das sich in die große Zahl der Anlagen an der Limesgrenze reihte.



PLAN FLÄCHENNUTZUNG DES GLACIS im Jahre 1857

Quelle: Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche (Die Erweiterung der Inneren Stadt unter Kaiser Franz Joseph) Herausgegeben von Renate Wagner-Rieger Band III Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone 1980

Auch durch die Verkehrsberuhigung der Innenstadt im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts nahm die Bedeutung ab. Doch die jahrhundertlange Lagegunst wirkt sich noch heute in der Bedeutung als Knotenpunkt der Mobilität und der innerstädtischen Nähe aus.

Seit dem Bau der Ringstraße waren die Planer durch die abgerückte Situation der Votivkirche und die unregelmäßige Trapezform des offenen Raumes keineswegs zufrieden. Jahrzehntelange Diskussionen um die Lage der Universität, deren Konzeption und Raumgestaltung, um den öffentlichen Raum und schließlich der Symbolik des Historismus beschäftigten die Planenden von Anfang an. Diese Auseinandersetzung zeigt jedoch Themen, die weit über Stilrichtungen und Denkmäler hinaus gerichtet sind.

Die konkrete Bestandsaufnahme der unterschiedlichen Räume soll vom Schottentor in Richtung Rooseveltpark erfolgen, da so die fragmentarische Situation verdeutlicht wird.

Beschreibung des Bereichs "Schottentor, Sigmund-Freud-Park, Rooseveltpark"

Historischer Überblick

- 1221 Wien erhält das Stadtrecht (Mitbestimmungsrechte, Privilegien für die Bürgerschaft)
- 1276 "porta Scotorum" turmbewehrtes "Schottenburgtor" zwischen den heutigen Ecken Schottengasse, Helferstorfergasse bzw. Schottengasse, Mülkerbastei
- 1356 Gründung der zweiten deutschsprachigen Universität (1. Prag) mit anfangs 5721 Hörem⁴⁸
- 1656 Vorbau eines zusätzlichen, äußeren Schottentors
- 1839 Abbruch / Neubau des Schottentors
- 1850 Eingemeindung der Vorstädte. Entwurf zur Stadterweiterung⁴⁹ mit Aufhebung des Bauverbots auf dem Glacis vor den alten Stadtbefestigung.
- 1853 4. Mai, Planung einer Kaiser-Franz-Gedächtniskirche von H. Ferstel
- 1856 25. Februar, Kaiserlicher Beschluss, die Votivkirche und Universität in Nachbarschaft zu errichten.⁵⁰
- 1857 20. Dez., Kaiserlicher Beschluß zur Stadterweiterung unter Berücksichtigung des Kirchenbaus
- 1858 Internationaler Städtebauwettbewerb zur Erweiterung der Inneren Stadt.⁵¹
- 1859 Genehmigter Stadterweiterungsplan
- 1862 19. April, Bebauungsvorschlag des Bauplatzes um die Votivkirche von Ferstel
- 1862 Das Schottentor wird bis auf ein Fußgängertor demoliert.
- 1865 Eröffnung der ersten Pferdetrampway Europas vom Schottentor nach Hernalz⁵²
- 1870 Freigabe und Parzellierung der Baugründe rund um die Votivkirche, Ferstel erhält den Auftrag, Pläne für den Bau der Universität auszuarbeiten
- 1870 25. Juli, Entscheidung, den Paradeplatz für den Bau der Universität am Ring⁵³ umzuwidmen.
- 1870 Genehmigung eines Entwurfs⁵⁴, bei dem die Hauptfassaden von Parlament und Universität⁵⁵ dem späteren Rathausplatz zugekehrt sind. Dennoch kehrt man später die Hauptfronten der Ringstraße zu.⁵⁶
- 1871 Gestaltung der Gartenanlagen⁵⁷ vor der Votivkirche mit gepl. Tegetthoff-Denkmal⁵⁸ vor dem Hauptportal.
- 1872 24. April, Gestaltungsrichtlinien für die freigegebenen Ringstraßenbauplätze.⁵⁹
- 1873 bis 1883 Bau des Universitäts-Hauptgebäudes⁶⁰ im Renaissancestil.
- 1873 Universitätsorganisationsgesetz führt die Wissenschaften zu einem bislang nicht dagewesenen Höhenflug.⁶¹
Im Ersten Weltkrieg dient das Hauptgebäude als Spital.
Nach dem Krieg erhält die Universität weitere, bereits bestehende Gebäude.
- Ab 1873 Auf dem ehem. Militärparadeplatz entstehen Parlament, Rathaus und Universität⁶².

⁴⁸ Herzog Rudolf IV. will im Stiftbrief die Alma Mater Rudolphina als "Phaffenstadt" durch Mauern von der Bürgerschaft getrennt.

⁴⁹ von Ludwig Förster

⁵⁰ Entwurf für die Universität von Sicardsburg und Van der Nüll

⁵¹ Die Architekten Förster, Sicardsburg, Van der Nüll und Stache teilen sich den 1. Preis

⁵² www.wien-vienna.at/geschichte Stand: 15. 1.04

⁵³ Der Universitätspalast an der Prachtstraße verdeutlicht die bedeutende Stellung der Universität.

⁵⁴ von Rathausarchitekt Friedrich Schmidt im Einvernehmen mit Ferstel (Uni) und Hansen (Parlament)

⁵⁵ Das Raumkonzept, das alle Einrichtungen in einem zentralen Komplex unterzubringen vorsah, konnte (trotz 161x133 Meter Grundfläche) keineswegs erfüllt werden. Ein Großteil der Institute mußte außerhalb angesiedelt werden.

⁵⁶ Prachtstraße in Form einer Perlenkette

⁵⁷ durch Lothar Abel

⁵⁸ von Kundmann

⁵⁹ als Stil wählte er die altdeutsche Renaissance, die Häuser sollten abwechselnd 3 bis 4 Stockwerke hoch sein

⁶⁰ Bezüge zu italienischen Universitätsbauten von Architekt Ferstel 1871. Palazzo Farnese in Rom dient als Vorbild des Arkadenhofes, er soll als "campo santo" an berühmte Lehrende erinnern. Erstes Denkmal 1888 Juristen Julius Glasert. Heute sind es 150 Plastiken, unter denen Ehrendoktorin Marie von Ebner-Eschenbach einzige Frau ist.

⁶¹ Anstieg der Studierenden; Seminar- und Lehrkanzelgründungen; in Folge Differenzierung der Disziplinen und Ausweitung der Studentenfrequenzen; um die Wende zum 20. Jahrhundert zahlreiche räumliche Erweiterungen.

⁶² Die Architektur spielt auf die Demokratie (altgriechischer Baustil des Parlaments), auf das aufstrebende Bürgertum des Mittelalters (Neugotisches Rathauses) und die humanistische Wissenschaft (Renaissance-Stil der Universität) an.

- 1876 Ferstel baut das Haus der Allgemeinen Baugesellschaft (bis 1875) in Nachbarschaft
Umwidmung der Parzellen seitlich der Kirchenostfassade zu Grünflächen
- 1878 Ferstel baut das Pfarrhaus der Votivkirche (bis 1879)
- 1878 Herbst, Baubeginn des Votivkirchenplatzes – Unterordnung der Grünflächen⁶³ gegenüber der Architektur.
- 1879 Mai, Eröffnung der Parkanlage; unbefriedigende optische Raumkomposition
- 1880 Platzgestaltung: Uneinigkeit, ob Tegetthoff-Denkmal in oder neben Mittelachse der Kirche⁶⁴
Lösungsversuch von Historist Camillo Sitte: er will den Platz vor der Votivkirche mit einem (gotischen) Atrium gliedern. Mittelachse mit Torbogen im Stil der italienischen Hochrenaissance als Analogie zur Universität.⁶⁵
- 1884 11. Oktober, Eröffnung⁶⁶ des neuen "Universitätspalastes"⁶⁷
- 1897 Zulassung von Frauen im Philosophiestudium (1900 auch im Medizinstudium)
Blickbeziehung vom Ring wird im Laufe der Jahrzehnte, durch ausgewachse Alleen längs der Universitäts- und Währingerstraße Raumbildprägend.
- 1900 Reste des Schottentors bzw. Teile der Mölkerbastei werden abgetragen
- 1903 Umstellung der Pferdebahnen auf elektrischen Betrieb (Unterleitungssystem)
- 1900 Wiener Universität besitzt in zahlreichen Fächern Weltruf
- 1911 Entwurf⁶⁸ eines U-Bahn-Projektes im Bereich Schottentor
- 1913/14 Durch den Krieg halbieren sich die Studierendenzahlen auf ca. 4.500 Hörende, Frauenanteil ca. 7%;
- 1915 Wechsel von Unter- auf Oberleitungen der Straßenbahnen
- 1918 Die Universität erreicht nun die Anzahl von 10.000 Hörenden Studierenden.
- 1919 Erst jetzt werden Studentinnen zum Jurastudium zugelassen
- 20/30er Isolation und Provinzialisierung der Universität. Intellektuelle⁶⁹ wollen Wien verlassen.
- 30er Jahre Die Universität wird mehrmals geschlossen. Durch rechtsradikale Übergriffe⁷⁰, werden Vorlesungen gestürmt und der Betrieb wird mehrmals eingestellt.
- 1930 Elektrifizierung des Universitätsgebäudes.⁷¹
- 1930/31 Der Frauenanteil liegt nun bei ¼ der Studierenden.
- 1935 Neu: "Auditorium Maximum", in einem ehem. Hof.
Durch die Anzahl von Automobile haben am Verkehrsknoten Schottentor die Straßenbahnlinien Engpässe und Fahrplanschwierigkeiten.
Repressalien der Austrofaschisten an der Uni.
Verhaftung oppositioneller (jüdischer) Uniangehöriger durch Nazis.
- 1938 Nach dem "geistigen Anschluß" wird die bisherige Leitung ersetzt. Die Zahl der Studierenden nimmt rapide ab.
- 1938/39 U-Bahn-Planungen⁷² mit unterirdischer Station Schottentor. Die Straßenbahn soll für mehr Fläche für den Individualverkehr eingestellt werden.
- 1940/41 Von 5092 Hörenden sind nun 29% weiblich.
- Bis 1942 Umfassende Vermessungsarbeiten für den Bau der U-Bahn
Im Zweiten Weltkrieg werden nur mehr "kriegswichtige" Studien betrieben. Für die überwiegend weiblichen Studierenden sind humanitäre Aufgaben vorgesehen.
Neben all den Toten und Verletzten wurde auch die Universität zu einem Drittel zerstört.
- 1945 Die Theologie stellt erst jetzt Frauen den Männern gleich. Nun werden auch Studentinnen aufgenommen
- Bis `51 Beseitigung von Zerstörungen am Unigebäude aus dem Zweiten Weltkrieg.

⁶³ Die Aufgabe der Anlage war weder Erholungsraum noch Frischluftsicherung als "Grüne Lunge".

⁶⁴ (1886 kommt es auf den Praterstern)

⁶⁵ Dem widersprach Ferstel, der die Kirche einrahmen, jedoch von der Ringstraßenansicht freihalten wollte.

⁶⁶ Studierendenzahlen im folgenden aus [Quelle: Studienabteilung der Universität Wien]. Ausländischen Hörer etwa 10% ca.4.600/Jahr.

⁶⁷ Die Universität am Ring 1884–1884, ed. Hermann Fillitz (Wien/München 1984); Thomas Maisel, Die Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien. Biographische Skizzen (Wien 1990).

⁶⁸ von G. Kemmann

⁶⁹ Sergej N. Trubeckoj (Phonologie)

⁷⁰ "Jüdisch aussehende" Studenten und Professoren werden mißhandelt. 19-? Wird Moritz Schlick im Stiegenhaus erschossen.

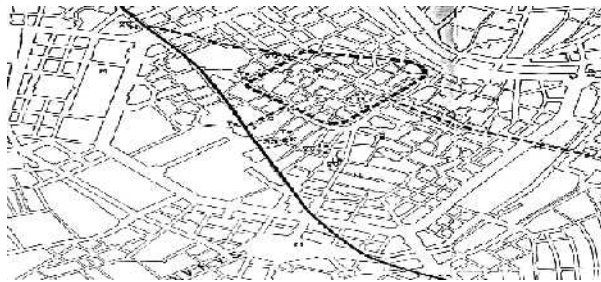
⁷¹ Der Rektor stolz: "... wenn es Abend wird, erstrahlt das Gebäude in einem Meer von Licht, der Bedeutung und Betätigung der Hochschule adäquat ...".

⁷² der "Siemens-Bau-Union"

Seit '50er	Von 6.000 steigt die Zahl der Studierenden rasant auf 9.051(30%).
1959-1961	„durchgreifende Straßenbauregulierung“; Bau der doppelstöckigen Straßenbahn-Endschleifen
Seit '60	Studierendenzahl steigt explosionsartig auf 14.000 (35% weiblich) durch Öffnung der Hochschule. Der Bibliotheksneubau wird zum „Neuen Institutsgebäude“ („NIG“) ⁷³ . Auch Adaption älterer Häuser. Differenzierung und Vermehrung der wissenschaftlichen Disziplinen sowie Standorte gefährden ein sinnvolles Studium.
1968	Bereich Schottentor ist Schauplatz vieler Demonstrationen, wobei sich in der '68er-Revolution“ ⁷⁴ vieles in der Stadtt Öffentlichkeit und den Medien abspielt.
1970/71	Nun studieren 19.000 Personen auf der Universität Wien (37% weiblich)
1974	Neues demokratisches Studiengesetz. UB zerfällt in Institutsbibliotheken.
1980/81	Nun übersteigt der Frauenanteil bei 40.000 Studierenden wieder 50%, im Semester 1990/91: 56% (bei 85.000) und 1998/99: 59% bei 90.000 Immatrikulierten.
1980	29. April Anbindung der U-Bahnstation „Schottentor“ an das bestehende Verkehrsbaupark ⁷⁵ .
1984	Umbenennung der Grünfläche in Sigmund-Freud-Park Einführung eines bereits veralteten Computerkatalogs an der UB
Ca. 1990	Pläne, die Roßauerkaserne für die Uni zu adaptieren, scheitern.
Ca. 1993	Zweites Rampenunglück. Bei einem Fest wird eine Studentin von Steinteilen erschlagen. Stadtbild bleibt im wesentlichen seither unverändert.
Ca. 1996	Unirampe wird zur Bühne der Kundgebungen gegen das rot-schwarze Sparpaket.
1998	Das alte Allgemeinen Krankenhaus von 1693 lindert als „Universitätscampus“ die Raumknappheit.
1998	Übertragung ⁷⁶ der Fußballweltmeisterschaft auf einem Großbildschirm.
2001	Festgelände des Europride ⁷⁷

Römischer Boden und Municipal- und Limesstraßenkreuzung

Der definierte Ort besaß bereits zur Römerzeit eine wichtige Bedeutung als Verkehrsknoten. Hier trafen sich die 6m breite Limesstraße⁷⁸ parallel zur Donau (Richtung Klosterneuburg) und die Municipalstraße, heute Herrengasse (durchgezogene Linie), die südlich um die Festung Vindobona führte.



Vom linken Lagerhaupttor (heute: Hohe Brücke/Wiplingerstraße) führt die Straße gegen Nordwest, wo sie etwa bei der Stelle der heutigen Währinger Strasse auf die römische Umgehungsstraße trifft.

Bereits 1871 stellte Friedrich Kenner auf dem Bauplatz der Votivkirche „spätantike Mauerzüge“⁷⁹ fest. Während der Anlage des Votivparks 1879 stieß man dann auf römische Gräber und einen „Steinsarkophag mit Skelett und Beigaben“⁸⁰. Ebenso entdeckte

⁷³ an der Stelle eines Militärgebäudes, das von Bomben zerstört war

⁷⁴ Paulus Ebner; Karl Vocelka, Die zahme Revolution. '68 und was davon blieb (Wien 1998).

⁷⁵ im Rahmen des Stadtentwicklungsplanes, der einen Ausbau des ÖPNVs vorsah

⁷⁶ Besonders MigrantInnen nehmen diese Möglichkeit an und machen von ihr Gebrauch.

⁷⁷ Vergl.: „Der andere Blick“ Wien 2001

⁷⁸ Kenner; Jahrbuch der k.k. Zentralkommission, III, 1905, S.187ff.

⁷⁹ Zitiert aus: Die Presse; 21.April 1960; S.7

⁸⁰ Zitiert aus: Amtsblatt der Stadt Wien; 11.Mai 1960; S.3

man in der Nähe der Währingerstraße/Maria-Theresien-Straße Mauerreste, die zu Kultus- oder Verkaufszwecken gedient hatten.

Beim Bau der Votivgarage versäumte man eine archäologische Untersuchung, bevor die Bagger bedeutende frühgeschichtliche Funde unwiederbringlich zerstörten. Die Verwaltung: Diese Mauerreste "[...]gehörten mit anderen in nächster Nähe festgestellten Häusern [...] zweifellos zu jener Siedlung vor dem Nordwesttor der Stadtlagers Vindobona, die ein eigenes, offenbar von dem des Lagers getrennten Gräberfeld hatte und möglicherweise die aus den 'canabae' dem Budenlager des Legionstrosses, entstandene Niederlassung darstellte."⁸¹

Das Schottentor: historisches Bauwerk und bedeutender Raum

Das Schottentor ist nicht nur ein Name, sondern eine geschichtsträchtige Örtlichkeit, was allerdings im kollektiven Bewußtsein neuerer Generationen kaum präsent ist, da die historische Bedeutung nur schwer wahrgenommen werden kann. Bisherige Bewohnende Wiens (ebenso wie die Reisenden) lernten ihn nicht nur als pulsierenden Knotenpunkt kennen, sondern auch als Pforte, die innen und außen definierte. Eine wesentliche Frage bei der Identitätsbildung! Der Reihe nach: Der Name Schottentor geht auf die Gründung des Schottenklosters⁸² 1155 zurück. Dieses befand sich außerhalb des "Tiefen Grabens" des Alserbachs, der, wie zur Römerzeit, noch immer die Stadtgrenze darstellte⁸³. Diese (christliche) Neubelebung der Stadt durch die Schotten gab auch der Schottenweide den Namen, auf der ein quadratischer Wehrbau stand. Dieser Fixpunkt dürfte dann unter Böhmenkönig Ottokar zum Tor ausgebaut worden sein, das schließlich 1276 zum ersten Mal erwähnt wurde. "[...]von einem Ziegelofen außerhalb des Stadtgrabens vor dem Schottentor"⁸⁴ waren insgesamt drei Stadtbrände ausgebrochen.

⁸¹ Ebenda, S.4

⁸² unter Herzog Heinrich II Jasmirgott; Davor lag das Zentrum der Babenberger westlich des Wiener Raumes. Um das Jahr 1150 verlegten die österreichischen Markgrafen, die damals auch Herzöge von Bayern waren, ihre Residenz nach Wien und gründeten Wiens ältestes Kloster, St. Maria bei den Schotten. Der jetzt gegebene, unmittelbare Kontakt zum Landesfürsten, trug entscheidend zur Stadtwerdung bei.

⁸³ Vergl. Auch: Abb.33; Situationsplan der inneren Stadt mit Darstellung des 1857 bestehenden Reliefs; S. 355 in: Die Wiener Ringstraße-Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980

⁸⁴ Zit. Nach: Wiener Zeitung, 9.September 1967 III Beilage



Ein Bild können wir uns aufgrund der Karte machen, die eine Mühle andeutet.

Quelle: Historisches Museum der Stadt Wien

Im Mittelalter, insbesondere mit der erfolgreichen Abwehr der türkischen Belagerung von 1529 hatte die Stadt international hohe Anerkennung gefunden.⁸⁵

“Als die erste Türkenbelagerung die Schwächen der veralteten Stadtbefestigung allzu deutlich erwiesen hatte, begann [...] zwischen 1532 und 1560 der Bau der vorspringenden Bastionen”.⁸⁶ Um in dieser Zeit nicht ungeschützt zu sein, wurden die neue Vertei-

⁸⁵ Reiseberichte wie Stadtbeschreibungen belegen schon im 16. Jahrhundert den großstädtischen Charakter mit auffällig hohen Häusern, freilich auch engen Gassen, insgesamt jedenfalls mit einem pulsierenden städtischen Leben. (Vgl.: Neues Österreich; 17. September 1961, S.18)

⁸⁶ Zit. Nach: Wiener Zeitung, 9. September 1967 III Beilage

digungsanlage außerhalb der alten Mauern gebaut, was eine neuerliche Erweiterung darstellte, als diese abgebrochen wurden.

Das Stadtbild ist deutlich von der Außenwelt, den Wiesenflächen getrennt. Die abgeschlossene Stadt ist nur an wenigen Punkten von Aufzugsbrücken über den Stadtgraben erreichbar. Schutzgitter, Schlagbaum und eine Reihe von Palisaden sind zu überwinden, um aus der Stadt ins Freie zu gelangen.⁸⁷ Zur besseren Sicherheit wurde das Tor bei einbrechender Dämmerung geschlossen.

Nach der Türkenzeit⁸⁸ folgte eine lange Phase der "Wildnis", "wüstes Trümmerfeld voll Schutt und Schlamm" mit "nicht weggeräumten Überresten einöstiger Befestigungswerke ...welche ein Schlupfwinkel für allerlei räuberisches Gesindel war...".⁸⁹ Generell sollten wir uns die Umgebung in einem vorwiegend ländlichen Charakter vorstellen. So dürften wohl unweit Kuhweiden bestanden haben wie der Name 'Ochsenberg'⁹⁰(Berggasse) andeutet.

"Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab es auf der 'Schottenkreuzung' hauptsächlich Wiesen, auf denen die Kühe des Neuburgerhofes und des Magdalenenklosters sowie das Vieh vom Alsergrund und Fischerdörfel (der späteren Roßau) weiden".⁹¹ Die Befestigungsperiode zur Zeit des Schottenturms kann bereits besser nachgezeichnet werden. Vor diesem Tor führte eine Brücke über den breiten Stadtgraben in das Vorwerk (Schottenravelin). Die Außenseite des Tors wurde 1656 vollendet.



Das Schottentor von der Schottengasse her.

Quelle: Czeike, Felix: Das große Groener Wien-Lexikon, Verlag Fritz Molden, Wien, München, Zürich 1974; S.752

(1716 wurde der Turm bis zur Höhe der Basteimauern abgetragen und ein Wohnhaus darauf errichtet.⁹²) Im Jahre 1770 wurde die o. nachgezeichnete Situation des Geländes unter Joseph II. vom Schutt geräumt und die Sümpfe trockengelegt.⁹³ Die Geh- und Fahrwege über das Glacis in die Vororte wurden alsbald mit Pappel-Alleen in der Wiese manifestiert.

⁸⁷ ZiT: Reichspost/Morgenblatt 31.Aug 19912)

⁸⁸ Zweite Tükenbelagerung 1683

⁸⁹ Zit nach: Reichspost/Morgenblatt 31.Aug 1912

⁹⁰ Zit. Nach: Neues Österreich; 17. September 1961, S.18

⁹¹ Zit. Nach: Neues Österreich; 17. September 1961, S.18

⁹² Vergleiche: Wiener Zeitung, 9.September 1967 III Beilage

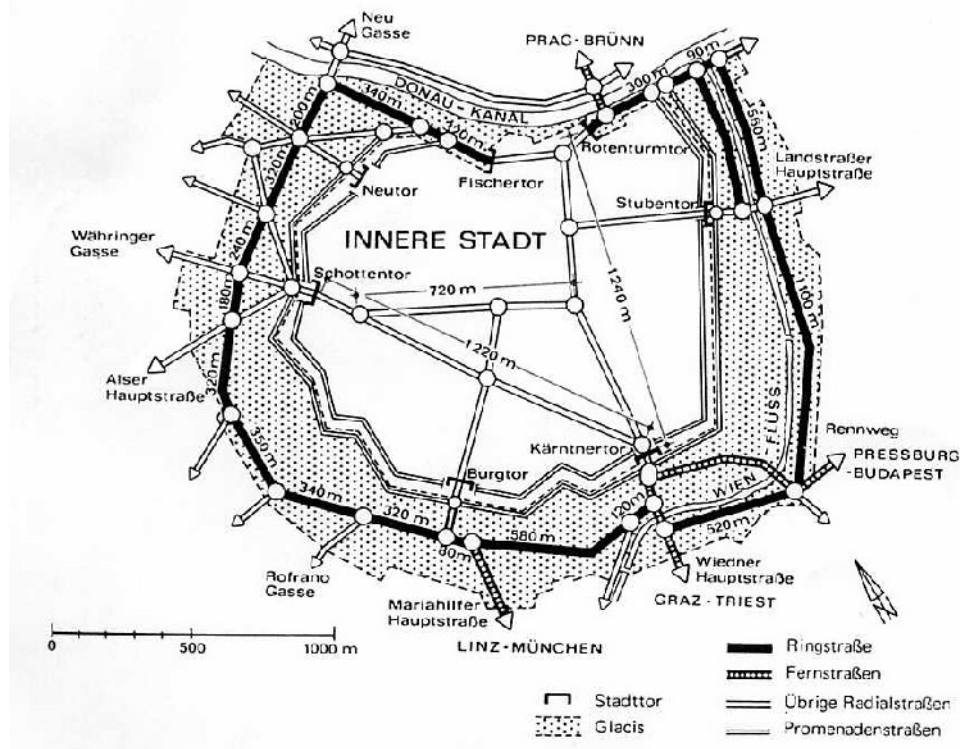
⁹³ ZiT nach: Reichspost/Morgenblatt 31.Aug 1912.



Das Schottentor anno 1871 mit Graben und Bastei.

Quelle: Czeike, Felix: Historisches Lexikon der Stadt Wien, Kremayr & Scheriau, Wien 1992-95 u. 1997; S.140.

" Auch durch das Schottentor konnte man hinüber wandern auf den grünen Wiesenplan, auf dem im Sommer die Schnitter ihre Sichelndengelten. ... "wo tief hinter den Gärten und Weingeländen versteckt das Währinger Kirchlein herschimmerte". "An dieser Allee [der heutigen Währingerstraße] " [...] ...ungefähr an der Stelle des heutigen Votivparks ...(hatten) die Marktfrauen ...an ihrem Rande die Buden aufgeschlagen"⁹⁴



Verkehrsverbindungen mit dem Knoten Schottentor um 1857.

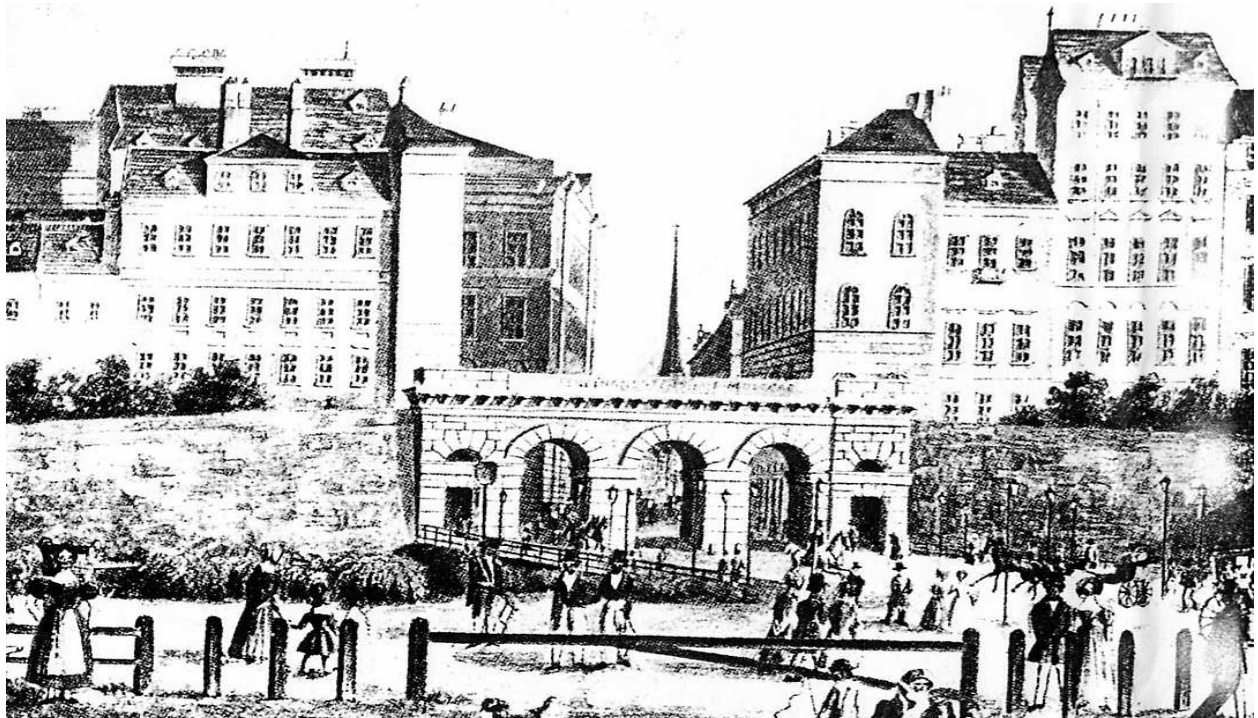
Quelle: Die Wiener Ringstraße - Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980

Im Mai 1809 fiel der Beschluss, die Befestigung aufzugeben. Die napoleonischen Truppen sprengten vor ihrem Abzug die Basteien zwischen Kärntnertor und Schottentor. Damit wurde ein städtebauliches Ventil geöffnet, da seit dem Spätmittelalter das Stadtwachstum räumlich eingeeengt war. Dann 1836 wurde schließlich auch das *Guldnerische Haus* aus "fortificatorischen Rücksichten"⁹⁵ abgerissen und 1840 das Schottentor

⁹⁴ ZIT: Reichspost/Morgenblatt 31.Aug 1912.

⁹⁵ Wilhelm Kisch "Die alten Strassen und Plätze von Wien", S. 330

(stilistisch eine ähnliche Gestalt wie das erhaltene Burgtor) mit drei Fahrtoren und zwei Gehoren bedeutend vergrößert. Diese architektonische Eigenwilligkeit wurde auch "fünf Torheiten"⁹⁶ genannt, da aus der ungeraden Anzahl Verkehrsprobleme entstanden.



Das Leben vor dem Tore um 1845



Die Glaciszone vor dem Schottentor mit Alleen in strahlenförmigen Achsen

Quelle: Historisches Museum der Stadt Wien

Nach allmählichem Schleifen der Basteien wurde auch das erst 20-jährige Schottentor abgetragen (Bestand 1836-1861). Der Standort, der seither durch nichts mehr gekennzeichnet ist, wird einzig durch den Namen verewigt. Lediglich der seitliche, erhöhte und bebaute Wall besteht noch.

Spätestens mit dieser Epoche verschwindet die Grenze zwischen Innen- und Außenraum und auch so manche Erinnerung:

⁹⁶ Zit. Nach: Wiener Zeitung, 9. September 1967 III Beilage

*"Von der Haßt der modernen Zeit getrieben, fluten heute die Menschenwo-
gen über jene historische Stätte hin, auf der einst blumige Wiesen in der
Sonne dufteten und ein kühler Torbogen in eine stille kleine Stadt führte."⁹⁷*



**Blick von der im Bau befindlichen Votivkirche Richtung Innere Stadt, kurz nach Abtragung des Schottentors 1862.
Das heutige Hauptgebäude der CA besteht bereits. Die Bäume der Ringstrasse sind zu dieser Zeit bereits existent.**

Quelle: 1863: Wien Innere Stadt 1860-1900 Album; Foto: F. Schultz



Die asphaltierte, ungestaltete Umgebung des ehem. Tores

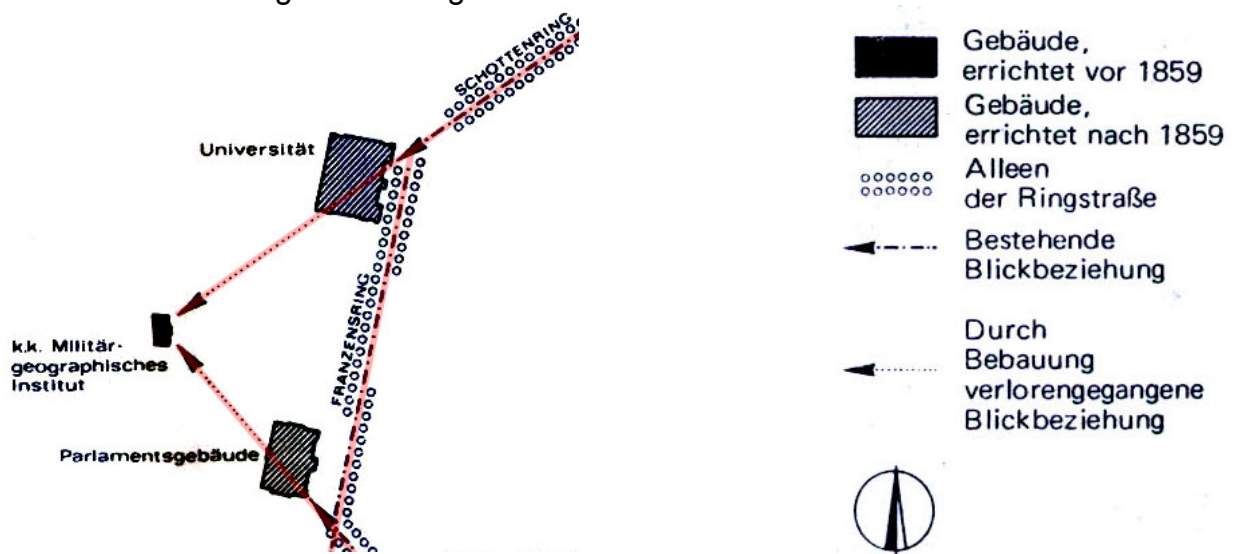


Die Nutzung der historischen Fläche heute

⁹⁷ ZiT: Reichspost/Morgenblatt 31.Aug 1912.

Fluchtpunkt eines europäischen Prachtboulevards: ein Knick der Wiener Ringstraße

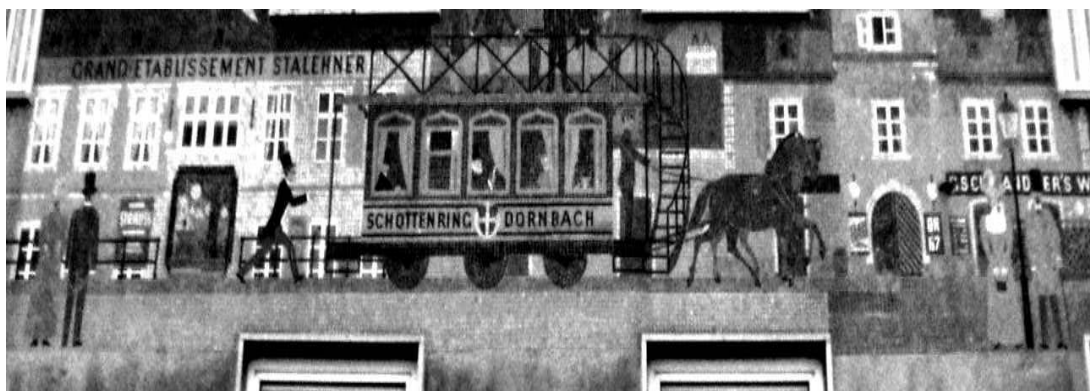
Für die prosperierende Hauptstadt der Monarchie war die Erweiterung der Stadt⁹⁸ unerlässlich. Diese Großstadtplanung steht im Kontrast zum Pariser Achsenmodell, das die Stadt zerschneidet und die Repräsentationsbauten an den Enden ihrer Blickachsen platzierte. Auch in Wien sind die oktogonalen Ringstraßenfluchten, wie die Grafik zeigt, auf markante Bauten gerichtet, deren Errichtung jedoch zugleich die ursprüngliche Blickbeziehung⁹⁹ versperrte. An diesen Fluchten ausgerichtet wurden in Form einer Rasterbebauung zahlreiche staatlich-dynastischen Verwaltungs- und Repräsentationsbauten sowie Palais des sog. Geldadel gebaut.



Ausschnitt des Achsenplans (S. 51); Einfluss von Blickbeziehungen der Trassenführung der Ringstraße mit nachträglich gebauter Universität und Parlament.

Quelle: Die Wiener Ringstraße-Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980

Trassenführung des Ringstraßenzuges durch Blickbeziehungen auf dominante Gebäude.



Fassadenbild in der Hernalser Hauptstraße
 Die 1856 eröffnete erste Pferdetramway Schottenring - Dornbach

⁹⁸ Durch den "allerhöchst genehmigten Plan der Stadterweiterung zum Besten der Armen beim Beginne des Jahres 1860" mit der Aufschrift "geschmückt durch Kunst stark durch Gesetz und Frieden." Stadterweiterungsplan von 1859

⁹⁹ Vergl. Auch: Abb.7; Blickbeziehungen im Hofburgbereich um 1840; S.23; Abb.24; Berücksichtigung militärischer Gesichtspunkte im `Grundplan` 1859 sowie Fig. 81; Einfluß von Blickbeziehungen mit dominierenden Gebäuden auf die Trassenführung des Ringstraßenzuges jeweils in: Die Wiener Ringstraße-Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980

Auf einem Bauplatzes beim Schottentor wurde von 1856 bis '79 die Kaiser-Franz-Josef-Gedächtniskirche¹⁰⁰, später Votivkirche von Architekt H. Ferstel erbaut.



Während das Architektenpaar Van der Nüll und Sicardsburg den Entwurf für die Universität im neugotische Stil bearbeiteten, wurde die Votivkirche als erstes Gebäude auf dem ehemaligen Paradeplatz von Architekt Ferstel gebaut.



Eine Postkarte vom Maximilianplatz

Die Platzgestaltung wurde bis ins 20. Jahrhundert diskutiert. Ferstel wünschte den Blick auf die Fassade der Votivkirche freizuhalten. Lothar Abel schuf die Gartenanlage, die aus Wiesenfläche, Beeten und niedrigen Büschen bestand, jedoch unterstütze das Rondeau in der Mitte der Platzgestaltung keineswegs den Eindruck, den die Votivkirche vermitteln sollte.

Unter dem Einfluß von Camillo Sittes "Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen"¹⁰¹ seinem Ideal von "malerischen" Orten und der Ideen des Historismus mit wollten einige den Platz nach nordländischem Prinzip umbauen, während die anderen wie bei antiken und südländischen Bauten die Platzmitte freihalten wollten.

¹⁰⁰ von Architekt Heinrich Ferstel. 18.2.1853 Attentat auf sowie Zuweisung des 25. Okt.1855 Erlaß, in dem die Errichtung einer neugotischen Kirche bestätigt wird

¹⁰¹ Erschienen 1889.



Verkehrsorganisation und Leben vor der Votivkirche um 1904

Abb. 82; Platzansicht 1904 aus: Die Wiener Ringstraße-Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980

Doch auch solch ein europäischer Prachtboulevard wird durch den Automobilverkehr und damit einhergehende Maßnahmen beeinträchtigt. Städtische Lebensqualität ging verloren, als die Funktion des Schottentors als der *"erste und beliebteste Rendezvousplatz"* durch die *Eröffnung der Schottentorschleife "ein jähes Ende"*¹⁰² nahm. Damals, 1924, wurde die Wendeschleife, die über den Ring und entlang der Mülkerbastei verlief und um das Liebenberg-Denkmal führte, aufgelassen. Die dort existierende *"Topographie der Wiener Rendezvousplätze"* mit ihrer bequemen Möglichkeit des damaligen "cruisens" wurde aufgehoben. Zur Verkehrsverlagerung und der hinterlassenen Lücke: *"Und dann wie ungeniert war man doch beim Liebenberg-Denkmal! Hier konnte auch die verheiratete Frau ohne Sorgen auf verbotenen Wegen wandeln. Denn selbstverständlich wartete sie, wenn ein indiskreter Bekannter vorbeikam, niemals auf `ihn` sondern immer nur auf den 38er oder 42er (...) bis glückstrahlend um die Ecke ein 27er daherkam. Kein Straßenbahnzug diesmal, sondern der siebenundzwanzigjährige Tanzpartner und Herzensfreund..."*¹⁰³ Der Verlust war besonders hart denn, *"[...] man konnte ohne jedes Rendezvous hinkommen und hatte doch binnen weniger Minuten - einen Partner oder eine Partnerin. Denn es gab fast immer, besonders in den Abendstunden, Männlein oder Weiblein, bei welchen die jeweiligen Partnerinnen oder Partner verspätet oder gar nicht kamen"*¹⁰⁴. *"Und der Rendezvouslose kam, sah, lächelte ein wenig und siegte: ein Pärchen fuhr wieder nach Grinzing, von welchem der männliche Teil vor wenigen Minuten noch von der Existenz seiner neuen Freundin keine Ahnung gehabt und der weibliche ein ganz anderen Partner eigentlich erwartet hatte. Und es wurde oft schöner als wären die Vorbestimmten zusammengekommen..."*. Und da die Straßenbahnen allesamt in Wiener Heurigen-Vororte fuhren, konnte man *"dann je nach Laune [...] entweder mit dem schon vorhandenen Weib die zwei anderen Seligkeitsbringer Wein und Gesang aufsuchen oder aber auf verschwiegenen Wienerwaldwegen die weniger nahrhaften dafür poetischeren Freuden der ersten süßen Zweisamkeit genießen."* Ein Verlust für die Wiener Bewohnerschaft, denn *"es wird wohl kaum ein männliches oder weibliches Wesen in Wien geben, das nicht irgendwann einmal auch zu den Liebenberg -Rendezvousleuten gehört hätte. Nunmehr wird es beim Liebenberg-Denkmal keine neuen Abenteuer, sondern nur mehr selige Erinnerungen geben."*¹⁰⁵ Welches Loch dies hinterließ, als das *"letzte(n) Stündlein als Treffpunkt aller Verliebten"*

¹⁰² Zitiert nach: Neues Wiener Journal, 14. Nov. 1924

¹⁰³ ZIT: Neues Wiener Journal, 14. Nov. 1924.

¹⁰⁴ (Oder wohl gekommen waren, aber nach einer vorsichtigen, informativen "Visitation" sich spurlos wieder zurückzogen)

¹⁰⁵ Zit nach: Neues Wiener Journal, 14. Nov. 1924

schlag verdeutlicht auch die Wortwahl im Retrolog "Das Ende eines Wiener Rendezvousplatzes", als sogar von "Begräbnisfeier"¹⁰⁶ gesprochen wurde.

Der städtische Knotenpunkt Schottentorkreuzung mit dem "Jonas-Reindl"

Die ehemals wichtige Pforte Wiens, die den Südweg (vom Wienerwald über Flötzersteig) und Westweg (von Dornbach und Neustift) an das Schottentor führte, sollte ab Mitte des 20. Jahrhunderts im Geiste einer "freien Fahrt für freie Bürger" wieder ein zentraler Knotenpunkt im Verkehrsfluß der Stadt werden. Mit dem "Umbau" der Ringstraße, bei dem an neuralgischen Punkten des innerstädtischen Verkehrsnetzes durch drei Fußgängerpassagen¹⁰⁷ und eine unterirdische Straßenbahnschleife der Massenerverkehr vom Individualverkehr getrennt wird, entstand die "größte Baustelle Wiens seit Ende des Krieges"¹⁰⁸. Damit die "Kraftfahrzeuge freie Bahn vorfinden" und sie durch "Neuregulierung der Verkehrsströme"¹⁰⁹ "eine größere Flüssigkeit erhalten"¹¹⁰ entstand ein "wahrhaft gigantische[s] Bauprojekt"¹¹¹, die Schottenkreuzung. Um die Leistungsfähigkeit der eigentlichen Hauptkreuzung um "120%"¹¹² zu erhöhen, wurden die Straßen "aus fünf Richtungen [...] nun ...in vier Hauptrichtungen geordnet und in zwölf Knoten auseinandergezogen"¹¹³.



Verkehrsorganisation für alle?

Eigenes Foto.

Diese "radikale Modernisierung"¹¹⁴ ließ die Bevölkerung staunen. Zur Eröffnung des technischen Bauwerks schreibt die *Presse* mit der Überschrift "König Fußgänger bestaunt sein [unterirdisches] Paradies". Sie berichtet von den Automatenhostessen im Schottenrock und von der neuen Hauptattraktion "Österreichs größte Automatenstraße"¹¹⁵, die schon damals eine 24-Stunden-Stadt ins Leben rufen wollte. Zum Automatenbüffet ohne Personal heißt es: "Roboter schenken hier heißen Kaffee und Kakao aus, liefern knusprige Schinkenbrote und frisch gerösteten Toast, Eisbecher, Zuckeln, und Brauselimonade. Außerdem kann König Fußgänger in der Passage telefonieren,

¹⁰⁶ Neues Wiener Journal, 14. Nov. 1924

¹⁰⁷ (bei der Oper, Babenbergerstraße und Bellaria)

¹⁰⁸ Zit. Nach: Die Presse 11. Februar 1960; S.5

¹⁰⁹ Ebenda.

¹¹⁰ Ebenda.

¹¹¹ Zit. Nach: Neues Österreich; 17. September 1961, S.18

¹¹² Zit. Nach: Die Presse 11. Februar 1960; S.5

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Zit. Nach: Neues Österreich; 17. September 1961, S.18

¹¹⁵ Zit. Nach: Österreichische neue Tageszeitung; 24. September 1961; S.9

Bücher, Hüte, Modewaren und Zigaretten kaufen und in der Bankfiliale Devisen einwechseln.“¹¹⁶ Heute sind diese Modernisierungen längst veraltet. Auch der Untergrund, in den Fußgehende verbannt wurden, wird gemieden, und einige Unterführungen, die damals gebaut wurden, sind bereits wieder geschlossen. In dieser Zeit kann das Mißgeschick von Franz Jonas, der bei der feierlichen Eröffnung auf den falschen Knopf drückte und sämtliche Fotografen versenkte, statt aufwärts fahren zu lassen, beinahe als Voraussicht des Schicksals interpretiert werden. Dennoch “war das Chaos, das sich täglich aufs neue präsentier[te],”¹¹⁷ vorerst beseitigt, und die Schaffung von Fußgängertunnels war damals eine “Selbstverständlichkeit”¹¹⁸. Denn “[e]in Gemeinwesen, das den Ruf für sich in Anspruch nimmt, eine Weltstadt zu sein, muß in gleicher Weise für die Flüssigkeit des Verkehrs wie für die Sicherheit der Teilnehmer sorgen.”¹¹⁹ Wie dieser “Verkehrsknotenpunkt mit unterirdischem Straßenbahnhof”¹²⁰ und “Rolltreppenpassage”¹²¹ wurde der weitere Verlauf, der Ausbau der “modernen Expressstraße”, mit weltstädtischen Attributen in “internationalen Normen” versehen. Da es freilich noch keine Untergrundbahn gibt, wird in der Presse lamentiert: “Man dachte im Rathaus viel langsamer, als sich der Verkehr entwickelte. Dieses Versäumnis läßt sich heute schon aus rein verkehrstechnischen Gründen nicht mehr gutmachen.”¹²² Damit nun keine “Unterlassungssünde beim Straßenbau” droht, klotzt man nun unwiderlegbar: Projektiert sind sechs Fahrbahnen, und ein “modernes Verkehrssignalsystem (grüne Welle) ist selbstverständlich”.



Die vielen Fahrbahnen,
nur bei Rot und der Rush-hour ausgenützt.

Eigenes Foto

Damit sollte die damals errechnete Fahrzeit vom Schottentor bis zum Schwarzenbergplatz, über die “in eine Prachtstraße” verwandelte Lastenstraße nur mehr 3-4 Minuten betragen.¹²³ Für diese Strecke ist übrigens auch die Verdoppelung der Parkplätze und die Steigerung der “verkehrsstatistischen” “Leistungssteigerung” “um 400% bei kreuzungsfreien Strecken” vorgesehen.

Doch solche Planungen wurden bereits damals kritisch kommentiert. Zur “Entschärfung der Wiener Schottentorkreuzung” heißt es: “Viele fragen sich, ob die (...) Lösung” von “Wiens teuerste[m] Verkehrsbauwerk” “wirklich den Zweck erfüllt, wegen dem sie mit einem solchen Kostenaufwand gebaut wurde.”¹²⁴ “Jede Stadtplanung, auch die Verkehrsplanung, darf nicht nur an die Gegenwart, sie muß vor allem auch an die Zukunft denken; sie darf nicht planen was heute vielleicht zweckmäßig sein mag, aber nicht nur

¹¹⁶ Zit. Nach: Die Presse (Lottoziehung v. 16. Sept) 17.Sept. 1961?; S.?

¹¹⁷ Zit. Nach: Die Presse; 12. Februar 1960 S.1

¹¹⁸ Zit. Nach: Die Presse; 12. Februar 1960 S.1

¹¹⁹ Ebenda.

¹²⁰ Zit. Nach: Die Presse; 30. Juni 1959 S.3

¹²¹ Zit. Nach: Die Presse; 12. Februar 1960 S.1

¹²² Zit. Nach: Die Presse; 30. Juni 1959 S.3

¹²³ Die Presse; 30. Juni 1959 S.3

¹²⁴ Zit. Nach: Österreichische neue Tageszeitung; 24. September 1961; S.9

sehr [...] viel Geld kostet, sondern auch in wenigen Jahren überholt sein müsste.“ Da die Straßen “wie andernwärts, aus dem allgemeinen Verkehr herausgelöst werden” sollen, wird gemahnt: “Hinter diesen schlichten Worten verbirgt sich ein städtebaulich und denkmalpflegerisch tragischer Tatbestand: die Zerstörung des Votivparks und damit der Verlust eines Erholungsgebietes im Stadtinneren....”¹²⁵.



Der ungelöste Knoten.

Eigenes Foto

Ein “dringend notwendiges Luftreservoir [ist damit] verlorengegangen”¹²⁶. “Jedenfalls läßt [...] [sich] erkennen, daß man a u s s c h l i e ß l i c h die Verkehrsregelung berücksichtigt...”¹²⁷ Auch die ehemalige Generaldirektion der ersten Pferdetramway,¹²⁸ ein “Chalet im Schweizer Stil”¹²⁹, die im Spitzpark als Kaffeehausgarten beliebt war, wird im zukünftigen “Jonas-Reindl”¹³⁰ untergehen.

Die Universität als “meistbesuchteste Schule Wiens” wird ebenso als Argument angeführt. Weiters wird zur Überquerung des Rings empfohlen, den in die Universitätsstraße einbiegenden Zug der Straßenbahnlinie F(43) oder C (44) als ‘Flankendeckung’ vor den Gefahren des Straßenverkehrs abzuwarten. “Auch hier zeigt sich daß man Verkehrsfragen [...] nicht nur oder vorzüglich aus dem Gesichtswinkel des Kraftfahrers beurteilen sollte.”¹³¹ “Überhaupt war man beim Bau der ganzen Anlage – wahrscheinlich von der Großzügigkeit der Planung etwas geblendet – auffallend wenig um die Sicherheit der Fußgänger und Straßenbahnfahrer besorgt”¹³². Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat: “In Richtung Maria-Theresien-Straße führt ein Ausgang aus dem Labyrinth, den der Benutzer[...] bewältigen muß. Von unten kommend leuchtet der Zweck dieses Aufgangs nicht ganz ein, da man auf einer [winzigen, A.d.Verf.] Verkehrsinsel in der Mitte der Straße landet und dann erst die Fahrbahn überqueren muß. Oben erklärt kein Schild dem Ortsunkundigen wohin er gelangt, wenn er sich dieser Treppe anvertraut. Dem Ausehen nach könnte man vermuten, daß hier die Aufschrift ‘Herren’ oder ‘Damen’ vergessen wurde.”¹³³ Die Kritik umfasste bereits damals mehr, denn letztendlich fehlte das Gesamtkonzept im Sinne einer stadtweiten Verträglichkeit der Automenge und gegen eine schleichende Verlagerung der Nadelöhre in andere (Wohn-) Gebiete. Auch wenn damals die heutige, integrierte Sicht von Mobilitätsverlagerung auf öffentliche und individuelle Schiene noch nicht gang und gäbe war, die Verkehrsenquete bezeichnete einen Generalverkehrsplan als “dringlich”. Beanstandet wurde, dass man die

¹²⁵ Zit. Nach: Die Furche 22. November 1958, S.10

¹²⁶ Zit. Nach: Österreichische neue Tageszeitung; 24. September 1961; S.9

¹²⁷ Zit. Nach: Die Furche 22. November 1958, S.10

¹²⁸ erste Straßenbahn nach Dornbach

¹²⁹ Zit. Nach: Neues Österreich; 17. September 1961, S.18

¹³⁰ Benannt nach Dr. h.c. Franz Jonas (Wiener Bürgermeister 1951-65)

¹³¹ Zit. Nach: Die Furche 22. November 1958, S.10

¹³² Zit. Nach: Österreichische neue Tageszeitung; 24. September 1961; S.9

¹³³ Zit. Nach: Österreichische neue Tageszeitung; 24. September 1961; S.9

Schottenkreuzung in den Vordergrund und den Generalverkehrsplan immer weiter hinaus schiebt. "Das aber bedeutet gewissermaßen eine Umkehrung der Gegebenheiten: Denn zuerst sollte das große Gesamtkonzept vorhanden sein, und an Hand dessen sollte die Detailplanung vorgenommen werden"¹³⁴. Inzwischen besteht ein leistungsfähiges U-bahnnetz unter der Schottentorkreuzung, doch die zerschneidende Situation der überbreiten Straßen besteht noch heute unverändert. Diese zerschneiden den "jährlich sieben Millionen Passanten"¹³⁵ die Wege an der Oberfläche der Stadt.



Die Wahrnehmung von früher: Die getrennte Stadt in der Ausnahme - ebenerdig begehbar.

Eigenes Foto

Die Universität als raumprägendes Beispiel einer öffentlichen Institution



Straßenbahnverkehr und Leben vor der Universität am Franzenring (heute Luegerring) 1905

Quelle: Die Wiener Ringstraße-Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980; Abb. 84.

¹³⁴ Zit. Nach: Die Presse; 12. Februar 1960 S.2

¹³⁵ Zit. Nach: Die Presse/ Magazin; 18. September 1986; 4. Titelgeschichte



Die Universität und ihr Umgebung heute

Quelle: eigenes Foto

Aus der kleinen “Studiergemeinde” des Mittelalters mit wenigen tausend Studierenden ist bis heute eine mittlere Stadt von fast 90.000 “Einwohnern”¹³⁶ geworden. Dies verdeutlicht der heutige “Universitätscampus” als Stadt in der Stadt am deutlichsten. Doch wie ist es zu erklären, dass trotz der großen Anzahl von 5.500 Mitarbeitern dieses Universitätspersonal recht wenig in die Öffentlichkeit transportieren kann? Zeigt sich am Hauptgebäude am Ring, wie eingebunden sich die Universität im städtischen Umfeld und somit in der Öffentlichkeit positioniert? Kann sie sich im Gegensatz zu den (historischen) Baulichkeiten durch Offenheit und Durchlässigkeit kennzeichnen? Oder muss sie sich selbst definieren und Kräfte für außen sammeln?¹³⁷

Welche gesellschaftliche Wahrnehmung besteht im Hinblick auf die Bedeutung, die die Universität heute als öffentliche Institution hat?

Bei der Verlegung der Universität zum Ring entstand das Problem der künstlerischen Gestaltung eines Universitätsviertels, also einer stadtplanerischen Aufgabe, bei der das Vorbild einer Universität des 19. Jahrhunderts nicht mehr geeignet war.

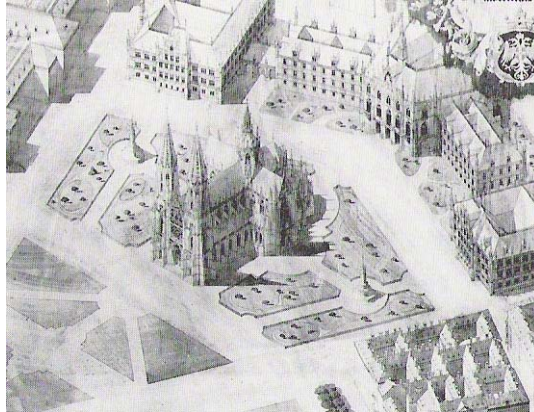
Betrachten wir den Monumentalbau der Universität am Ring, dann fallen, trotz unbestritten imposanter Baukunst - damals wie heute - zwei wesentliche Planungsmängel auf. Statt auf die Nutzbarkeit des Projektes legte der Architekt besonderen Wert auf ein “imposantes Meisterwerk”, was ihm wohl auch im Volk große Anerkennung als Ringstraßenarchitekt einbrachte.

Obwohl der Bau flächenmäßig die Grundfläche des städtischen Rathauses übertrifft, fehlte bereits damals Raum für die vorgesehenen Institute. Auch einen würdigen Universitätsplatz, der im Alltag der Studierenden fehlt, hatte der Architekt anderen Zielen geopfert.

¹³⁶ Hier arbeiten 520 Professoren, 2600 Assistenten und 2300 Verwaltungsbedienstete an 200 Instituten und Verwaltungsstellen.

¹³⁷ Irma Völlmecke, Österreichische Hochschulstatistik 1829 bis 1979. In: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979 (= Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 550, 550A, Wien 1979). Quelle (neueste Zahlen): Studienabteilung der Universität Wien.

Beide Belange wären im ersten Auftrag von 1854¹³⁸, ein mehrgliedriges Universitätsviertel zu bauen, berücksichtigt gewesen¹³⁹.



Der unrealisierte Auftrag von Sicardsburg und van der Nüll.
Neugotischer Campus um die Universkirche n. engl. Vorbild.

Quelle: Die Universität am Ring Wien, 1984, S.9

Doch während das Architektenpaar mit dem Bau der Staatsoper beschäftigt war, agierte Ferstel gegen diese Planung, die "seine" Votivkirche nach englischem Vorbild eines 'civitas universitatis' als Universitätskirche in eine Einheit integrieren sollte. Bereits damals wurde erkannt, dass es nicht "auf die Aufführung kostspieliger Paläste sondern auf rein zweckmäßiger Gebäude"¹⁴⁰ ankäme und außerdem die Gebäude binnen zehn Gehminuten untereinander zu erreichen sein sollten.

In den zwei Jahrzehnten der Diskussion wurde bereits mit dem Chemischen Institutsgebäude als erstem Schritt auf dem Weg zu einer Ausdehnung auf heute 103 Objekte¹⁴¹ begonnen (1869-1872). Das Argument, die prominente Adresse an der Ringstraße gelte es zu adaptieren, setzte sich durch. Schließlich konnte der "Ringstraßenbaron" Ferstl, der die erste Planung am heutigen Rooseveltplatz heftigst ablehnte, den Auftrag an sich ziehen.

*"...jener Ort [...], wo auch der Sinn für Wahrheit und Schönheit gebildet werden soll, und das durch das allgemeine Walten künstlerischer Tendenzen dieser Keim in der empfänglichen Jugend gelegt werden soll."*¹⁴²

Diese humanistisch-ideelle Interpretation¹⁴³ übersieht offenbar die elitäre Repräsentationsform des Universitätspalastes als denkmalhaft überhöhte Residenz mit unzähligen Herrschafts- und Hoheitssymbolen. Es ist anzunehmen, daß die Entscheidung für die Anbindung der Universität an die Ringstraße anstelle des ursprünglich vorgesehenen Bauplatzes auf der Seite der entfernten Vorstadt hinter der Votivkirche die Überwachbarkeit durch das Militär sicherstellen sollte. Dahinter steckt das Misstrauen der meisten Vertreter der Regierungsgewalten aufgrund der Rolle der Universität in der 1848er Revolution, als sie als Zentrum revolutionären Gedankenguts geschlossen wurde¹⁴⁴.

¹³⁸ Des Unterrichtsministers Graf. T Thun-Hohenstein an das (gleichgeschlechtliche) Architektenpaar Sicardsburg und Van der Nüll.

¹³⁹ im ganzen Jahrhundert wurden einheitlich geschlossene Universitätsanlagen gebaut. vgl. Eggert H., Universitäten – Handbuch der Architektur IV. Teil 6. Halbband, Heft 2, Darmstadt 1888, 2. Auflage Stuttgart 1905

getrennte Gebäude, wie sie später entstanden sind, waren also nicht üblich

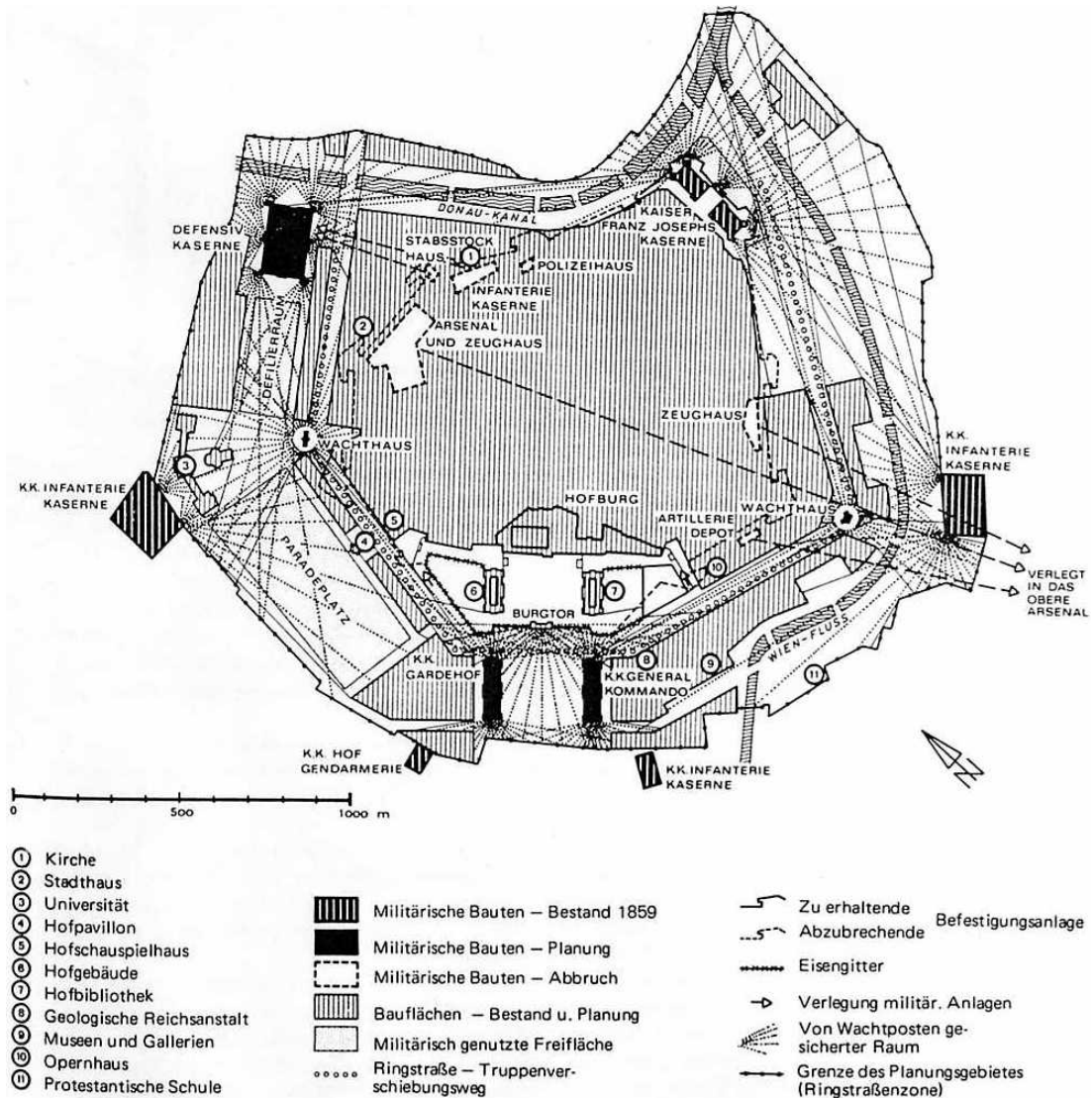
¹⁴⁰ Vgl. Die Wiener Ringstraße - Bild einer Epoche; Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone, Wiesbaden 1980

¹⁴¹ auf 400.000 m², mit insgesamt 96 Adressen in und außerhalb Wiens

¹⁴² nach Walter Krause in Die Universität am Ring.

¹⁴³ des Kunsthistorikers Rudolf von Eitelberger

¹⁴⁴ Die Militärbehörden besetzten und enteigneten Bauten der Universität, die Institution wurde aus der inneren Stadt verwiesen, was eine tiefgreifende Zäsur der Bildung bedeutete. Erst die Universitätsreform von 1853 brachte wieder wissenschaftliche und administrative Autonomie.



Berücksichtigung militärischer Gesichtspunkte im "Grundplan" 1859
 (Hierauf ist der ursprünglich vorgesehene Universitätsbau von Siccardsburg/ van der Nüll zu sehen).

Quelle: Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche (Die Erweiterung der Inneren Stadt unter Kaiser Franz Joseph).
 Herausgegeben von Renate Wagner-Rieger Band III Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone 1980

Daneben sollte die Besetzung des ehemaligen Paradeplatzes durch Universität, Parlament und Rathaus dazu dienen, das Militär aus der Ringstraßenzone zurückzudrängen.



Der Eingang zu Repräsentationszwecken

“Die Universität schafft sich ihre achtungsgebietende Distanz gleichsam selbst.”¹⁴⁵



Der dreieckig Vorplatz am Knickpunkt der Ringstraße vor den umfangreichen Straßenumbauten; rechts der Rathauspark mit dem Burgtheater; die Universität wendet sich von beiden Plätzen ab.

Der Hauptbau flankiert somit den annähernd dreieckigen Vorplatz zur Votivkirche. Zu Gunsten der würdigen Ringstraßenadresse und einer repräsentativen Hauptfassade¹⁴⁶ geht die fehlende Zuordnung der beiden zur Verfügung stehenden Plätze auf Kosten der Nutzung. Es wäre zu überlegen, ob der “heimliche Haupteingang”, der ebenerdige Zugang zum Audimax, verlegt werden sollte, um auch dem heutigen Bedarf entsprechend einen zweiten, würdigen Eingang zum Siegmund Freud Park zu erhalten.

¹⁴⁵ Walter Krause in: Die Universität am Ring.

¹⁴⁶ Beim Stil ist die räumliche Nähe der Votivkirche ausschlaggebend, bereits in den 50er Jahren legten Sicardsburg / van der Nüll einen neugotischen Entwurf hinter der Votivkirche auf den Josefstädter Glacis vor. Ferstel wählte die Architektursprache der Neo-Renaissance und setzte sich 1870 mit seiner Bauplatzwahl links der Votivkirche durch. Er konnte jedoch das Raumprogramm nicht ermöglichen. Die übrigen Universitätseinrichtungen hätten in dezentralen Gebäuden untergebracht werden sollen, wie Ferstel es in der Währingerstraße mit dem Chemischen Institut vorsah.

Obwohl die Fassade zum Ring ein Eingangsportal mit Mansardendach besitzt, wirkt das Gebäude durch stark vor- und zurückspringende Pavillons nur zweigeschossig. Die Seitenfassaden hingegen demonstrieren die eigentliche dreistöckige Dimension der Universität. Ein hoher Sockel mit leicht steigender Auffahrt verleiht dem Gebäude ein zusätzliches Geschoß. Der Gesamtcharakter spielt die eigentliche Dimension durch eine bewegte Front herunter und ist hinter den Bäumen kaum wahrnehmbar. Die Frontalstiege und der Mittelrisalit mit doppelstöckiger Loggia und dem abschließendem Giebel markieren den Haupteingang. Jedoch wird wegen fehlender Möglichkeit zur Straßenüberquerung selten über die Mittelachse das Gebäude erreicht. Folgerichtig wird die Freitreppe oft zur kurzen Erholung oder Verabredung genutzt. Gleichzeitig bietet sie durch ihre tribünenähnliche Gestalt die einzige Möglichkeit einer größeren Versammlung. Auch für Ansprachen kann die Erhöhung genutzt werden, obwohl die Ringstraße und die Baumreihen eine gelungene Vorplatzfunktion gestalterisch verhindern. Dieser öffentliche Raum ist sehr transitorisch und fast nur monofunktional nutzbar.¹⁴⁷ Der gegenüberliegende Platz um das Liebenbergdenkmal kann durch die abgerückte Lage kein Ersatz bieten, da er durch den städtischen Verkehr der Ringstraße von der Universität getrennt ist. (Vergl. Vorplatz beim Parlament.) Dieser wird hauptsächlich von TouristInnen zum Ausruhen, zum Stadtplanlesen oder zum Verzehr der nebenan erhältlichen Sandwiches genutzt.

Der wiederum im Gebäude liegende Arkadenhof ist heute eher unbekannt und somit "nichtöffentlich" im Gegensatz zur auf Zeichnungen zu sehenden Situationen, die eine Offene Vorhalle zeigen, die das heutige Innen eher öffentlich gemacht hätte¹⁴⁸.



Leben durch Studierende, jedoch von der universitären Einrichtung durch Straßen getrennt.

Mit dieser Perspektive werden Grenzen und Barrieren zwischen dem städtischen und dem universitären Leben deutlich. Diese gilt es, in stärkerer Weise als bisher, abzubauen.

¹⁴⁷ Im Gegensatz dazu zeigte Ferstel auf der Wiener Weltausstellung 1873 eine fiktive Ansicht, die einen repräsentativen stehen und verweilen im weitläufigen öffentlichen Raum vor der Universität zeigt (Fillitz, Hermann Hrsg.; Die Universität am Ring, Edition & Verlag Christian Brandstätter, Wien 1984, S. 33). Damals galt: "Die meist bürgerlichen Schichten entstammende intellektuelle Elite strebte natürlich danach, sich im öffentlichen Bereich bevorzugt repräsentiert zu sehen." S.17

¹⁴⁸ Vergl.: Fillitz, Hermann Hrsg.; Die Universität am Ring, Edition & Verlag Christian Brandstätter, Wien 1984, S.41

en. Eine historische Universitätsstadt schafft im Laufe der Zeit vielfältige Impulse, die die Gesellschaft mit kreativen und innovativen Potentialen bereichert. Wie kaum eine andere Universität ist diese Innovation unsichtbar und verborgen hinter Mauern oder in Büchern.



Der Siegfriedskopf als universitäres oder öffentliches Denkmal?

In diesem Kapitel möchte ich untersuchen, welchen Stellenwert Denkmäler für die Selbstdarstellung der Universität im öffentlichen Raum haben und wie bei einer Neugestaltung des Schottentors Raum für symbolische Objekte geschaffen werden könnte.

Welchen Stellenwert die verschiedenen inneruniversitären Interessensgruppen selbst den symbolischen Orten in der Universität geben, zeigt die hitzige Debatte, die seit einigen Jahren um die Versetzung des sogenannten "Siegfriedskopf" geführt wird.

Der Siegfriedskopf ist eine Büste, die 1923 in der Eingangshalle des Hauptgebäudes der Wiener Universität aufgestellt wurde, und zwar auf Initiative der 1945 als nationalsozialistische Organisation verbotenen Deutschen Studentenschaft Österreichs – angeblich als Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs. "Die Entstehungsgeschichte des Denkmals, die Diskussionen um seine Errichtung und die Umstände seiner Enthüllung [...] zeigen allerdings deutlich, dass es bei der Aufstellung des Siegfriedskopfes 1923 nicht so sehr um ein Totengedenken [...] als vielmehr um eine Demonstration des Alleinvertretungsanspruches der Deutschen Studentenschaft Österreichs, auf deren Betreiben hin der Siegfriedskopf aufgestellt wurde, an der Universität Wien gegangen ist."¹⁴⁹

Der Siegfriedskopf ist das Symbol der Präsenz rechtsextremen Gedankenguts, antisemitischer Theorie und Praxis innerhalb des universitären Raumes und seit seiner Errichtung zentraler Treffpunkt schlagender Burschenschaften. Seit 1989 bemüht sich die Universitätsleitung, ihn zu verlegen. Im Juni 1990 beschloß der Akademische Senat der Universität Wien, daß der Siegfriedskopf aus der Aula entfernt und an anderer Stelle mit einer erläuternden Tafel zu seiner Entstehungsgeschichte und Bedeutung aufgestellt werden sollte. Geplant war an seiner Stelle eine Gedenktafel für die Opfer von Austro- und Hitlerfaschismus zu errichten. Aufgrund von heftigen Protesten von Burschenschaften und Partei, Kameradschaftsbund unterestützt von Printmedien sowie auch mit Be-

¹⁴⁹ Zitat aus: einer Dokumentation im Auftrag des Akademischen Senats der Universität Wien: DAVY, Ulrike/Thomas VASEK (1991): Der "Siegfried-Kopf". Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. WUV Universitätsverlag.

denken des Bundesdenkmalamtes befindet sich der Siegfriedskopf mit der Inschrift "Ehre, Freiheit, Vaterland" noch immer in der Aula.¹⁵⁰

Diese Diskussionen um symbolische Manifestation verdeutlicht, wie öffentlicher Meinungsaustausch emotionsgeladen und ideologisch behaftet sein kann. Sie spiegelt die Öffentliche Relevanz der Figur im Kontext des Ortes und verdeutlicht die wenig aufbereitete Vergangenheit.

Um daraus Positives zu schließen, könnte die Gestaltung des Bereichs Schottentor aktuell einen Konsens öffentlicher Interessen in einem Denkmal schaffen. Dies könnte der Anrainer Universität nutzen, um sich im öffentlichen Raum mit einem Denkmal an zentraler Stelle zu positionieren. Ein neuzeitlicher Akzent könnte das gegenwärtige Selbstbild des Wissenschaftsbetriebes, der Jugend, des Geistes oder einer modernen offenen Stadt ausdrücken. Das Loch im Jonasreindl würde sich für ein solches stadtbildprägendes Denkmal eignen.



C. DIE ERGEBNISSE IM GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHANG

Ausgehend von der vorangestellten Analyse sollen konkrete Leitbilder sowie spezifische Kriterien sensibel aufgezeigt werden. Für künftige Planungen beim Schottentor sollen, anhand des konkreten Beispiels, Ziele zur Stärkung der Öffentlichen Räume verdeutlicht werden. Diese können, da sie generell für Wiener Räume gelten, in künftige Bebauungsplänen einfließen oder in Umbaupläne integriert werden.

Die Raumnutzung und die Authentizität des Ortes, das Ausmaß der gesellschaftlichen Imagination (Verortung von Wissen, Kultur und Zukunft) sollen ablesbar sein. Auch Anregungen zu einer intensiven Auseinandersetzung der Nutzenden mit dem Raum sollen die Identifikation, das politische Engagement und ein Gefühl von Zusammengehörigkeit nachhaltig entwickeln helfen.

¹⁵⁰ (weiteres siehe http://www.falter.at/heureka/archiv/02_4/s.php)

Gestaltungsmisstände

Hier sollen nur exemplarisch einige Mißstände erwähnt werden, anhand derer deutlich wird, dass eine Überarbeitung grundsätzlicher Gestaltungspraxis wertvolle Verbesserungen für die Nutzbarkeit des Lebensraums Stadt bringen kann.



Ruhebänke brauchen "Rückendeckung" und möglichst Ausblick. Als Sitzgelegenheiten werden sie gerne in der Sonne bzw. in heißen Stunden im Schatten genützt.



Die Wasserbecken sind ungenützt und verfallen

Bereits bei einer Planung ist es nötig, den Aufwand für Anlage und bauliche Instandhaltung zu berechnen und zu gewährleisten. Gute PlanerInnen setzen pflegeintensive Elemente (Blickpunkte, Denkmäler) sowie Elemente mit besonderen Unterhaltungsaufwendungen (Brunnen, Lichtinstallationen) nur sparsam und gezielt ein.

Eine nutzungsmissachtende Wegführung gefährdet den Verkehr durch ‚illegale‘ Straßenüberquerung von Fußgängern und verärgert Gärtner. Diese stellen wiederum Barrieren auf und zwingen so die Nutzer zu Umwegen, da sie bestrebt sind, den (visuell) kürzesten Weg zu suchen.

Leitbilder und Kriterien von öffentlichen Räumen

Heute sind Gestaltungskriterien wie Übersichtlichkeit, schlichte Formen, eindeutige Blickpunkte, Bezüge und Zusammenhänge im Städtischen Kontext wichtig. Einzelne prägnante Merkzeichen und Identifikationssymbole erhöhen auch die „unbewussten“ Qualitäten für die Menschen.

Gebäudebezüge

Die ehemalige Positionierung des ersten Gebäudes auf dem Glacis, der Votivkirche, ist heute kaum mehr nachvollziehbar. Verbauungen, trennende Optik sowie eingestellte Elemente und eine (scheinbar) beliebige Grünraumgestaltung zerstören die ehemals zugrunde gelegte Überlegung, beim Austritt aus der Stadt den Blick hin zur gotischen Kirche im Westen, mit Wienerwald-Silhouette als Horizont zu lenken. Die trennende Hörlgasse (siehe auch unter Rückbau) braucht in der Mittelachse wieder eine offizielle

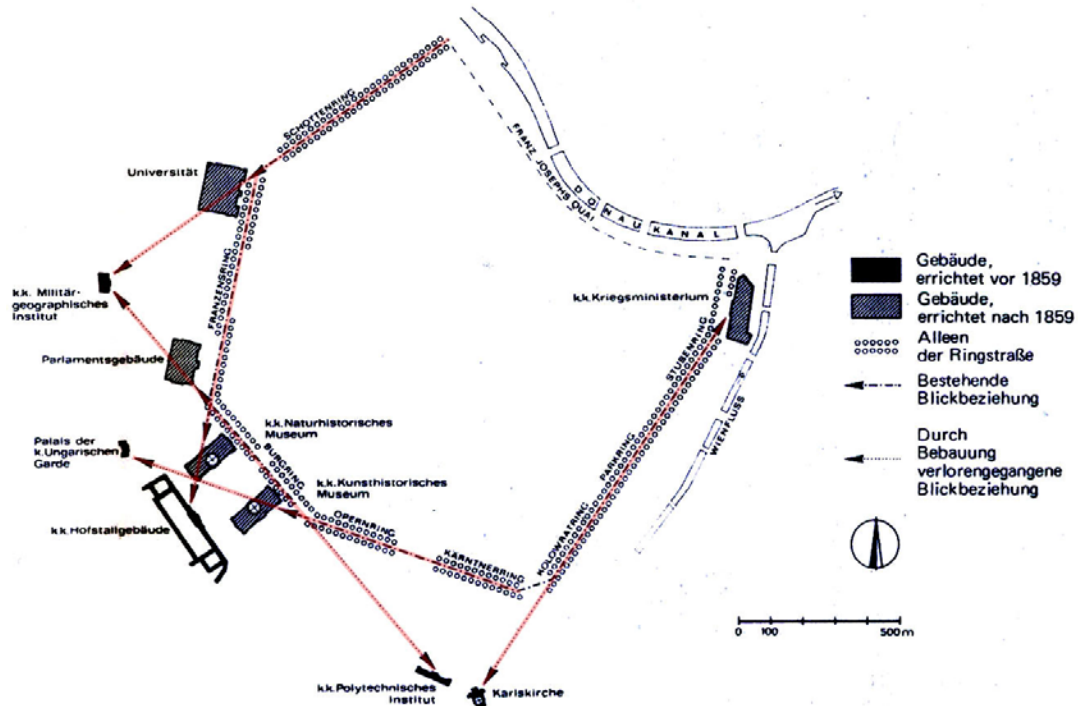
Querungsmöglichkeit für Fußgehende, was im Zweifelsfall den rückstauenden Verkehr vor der Ampel auf nur wenige Meter unterbricht.



Die Achse vom und zum Stephansdom
dazwischen der Graben des Reindls

Achsen

Uni in Blickachse vom Schottenring. Davor führte diese Achse, ebenso wie die des Burgrings, auf das k.u.k. Militärgeographische Institut.



ACHSENPLAN: Trassenführung der Ringstraße aufgrund von Blickbeziehungen über das Glacis auf die beherrschenden Gebäude. Die geplanten Bauten (schraffiert) sind nach 1859 errichtet und verstellen diese Achsen.

Quelle: Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche (Die Erweiterung der Inneren Stadt unter Kaiser Franz Joseph) Herausgegeben von Renate Wagner-Rieger Band III Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone 1980

Anhand der Alleenplanung ist die ursprünglich geschätzte stadtplanerische Blickbeziehung erkennbar, die jedoch die Architekten kaum in ihren Gebäuden berücksichtigt haben (Mittelachsen). Auch dreidimensionale Überlegungen wären sehr gewinnbringend gewesen- z.B. wenn die Weltkugel des ehem. Militärgeografischen Instituts über dem Parlament oder der Universität noch zu sehen wäre.

Bereits bei der Eröffnung des Hauptgebäudes am Ring nahm der Maler die wenig würdevolle Perspektive der Seitenansicht ein.



Selbst bei der Einweihung (11.10.1884) war für eine optimale Repräsentation kaum Platz

Grafik aus: Die Universität am Ring Wien, 1984, S.13

Die repräsentative Frontalseite kann nur im Winter und im Vorbeifahren wahrgenommen werden. Als Surrogat dafür stellte man von Anfang an fiktive Gemälde her, welche die repräsentative Fassadensituation des Universitätspalastes zeigen, da es vom Gebäudeabstand her nicht möglich ist, die komplette Fassade zu erfassen. Ein Verpflanzen der drei Bäume vor dem Eingangportal (in den Sigmund-Freud-Park) würde zumindest die Mittelachse des Gebäudes freistellen und sichtbar werden lassen. Auch die Freilegung des ehemaligen Pflasters (eventuell halbkreisförmig über die Ringstrasse) könnte eine Vorplatzsituation betonen und eine höhere Wahrnehmung der Universität durch die Vorbeifahrenden schaffen.



**Die Ringstraßenachse – hier von Studierenden andersrum genutzt.
Die Universität ist links (unsichtbar).**



Auch die Gebäudeachsen werden missachtet.

Rückbau

In erster Linie sollte ein ästhetischer Rückbau von Oberleitungen und Masten sowie Schildern angestrebt werden. Ein Rückbau von monofunktionaler Verkehrsfläche würde noch mehr Relevanz zur Verbesserung besitzen. Zunächst einmal fällt den Betrachtenden auf, dass die Straßenquerschnitte kaum benützt werden. Bedingt durch die Ampelintervalle finden Stoßverkehre statt, die nur außerhalb der "grünen Welle" Stauflächen vor den Ampeln in Anspruch nehmen. Das bedeutet, dass mehrere Querungsmöglichkeiten zwischen den Kreuzungspunkten hergestellt werden können, ohne irgendwie den Individualverkehr zu behindern, wenn sie im Stop-Intervall aus der Sicht des motorisierten Verkehrs liegen.



Dennoch schlage ich einen Rückbau des Straßenquerschnitts vor. Mit einer intelligent verknüpften Ampelregelung/Signalanlage könnte im Normalbetrieb ein Rückstau verhindert, und somit auch Verkehrsfläche reduziert werden.

Auch eine integrierte Schaltung für Straßenbahnen muss berücksichtigt werden (für die Nutzenden ist es angenehmer, der Wagen bleibt in der Endhaltestelle offen und fährt danach durchgängig zur nächsten Station).

Eine grundsätzliche Studie zur Verkehrsentflechtung würde zusätzlich gestalterische und nutzungsspezifische Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen.

Das Schottentor als Wiener "Denkraum"

Wien als Stadt, mit ihrer Entwicklung und ihrem kulturellen Erbe durch ihre geistigen Größen, besitzt eine Verantwortung. Die außerordentliche Geschichtsidentität soll im kollektiven Gedächtnis bewahrt werden und aufbauend neue Impulse setzen.



Die hier manifestierte verborgene Energie (alleine die benachbarte Uni-Bibliothek speichert Wissen in mehr als 4,3 Mio. Büchern) soll ebenso eine (kritische) Reflexion hervorrufen und zu neuen Gedanken und zur Auseinandersetzung mit heutigen Fragestellungen in der Gesellschaft inspirieren.

Das räumliche Umfeld im historischen und intellektuellen Wissenschaftsumfeld des Bereichs Schottentor bietet sich vortrefflich an.

Von der Römerzeit über die Mittelalterliche Pforte, bis hin zur Pulsader des Verkehrs findet Wiener Leben an diesem Ort seinen Ausdruck. Diese Freifläche an solch prominenter Stelle sollte genützt werden.



Frühling für den öffentlichen Raum?

Schottentor als Vorplatz der Universität Wien

Bei aller Würde nach außen hin erweckt das Haus am Ring nicht gerade den Eindruck eines weltoffenen, zukunftsorientierten, innovativen Bildungs- und Wissenschaftsunternehmens für 50.000 ordentliche Studierende mit intellektuellem Anspruch. Die universitäre Forschung soll aber nicht nur die Wissenschaft durch bedeutsame Kenntnisse und Erkenntnisse erweitern und vertiefen, sondern, den Erwartungen der Öffentlichkeit entsprechend, auch über die Grenzen der Universität hinaus wirksam werden und dienlich sein. Beim Bau des Hauptgebäudes reichte es auf architektonische Wirkungsmittel (strenger Historismus) zu setzen. Doch heute fehlt ihm ein Symbol zur Identifikation als

Zentrale von 170 Instituten und imaginärer Mittelpunkt der Universität in der Öffentlichkeit, im Wiener Stadtraum.

Doch wenn das Haus am Ring symbolisches Herzstück der universitären Stadt und Zentrum von dessen Wissenschafts-, Bildungs- und Verwaltungsapparat sein soll, muss sich dann die Manifestation der Universität nicht auch im öffentlichen Erscheinungsbild neu darstellen? Das könnte das Augenmerk auf ein günstiges Klima für Schöpferkraft und Wissenschaft zwischen den Universitäten, Hochschulen sowie einer verständnisvollen und aufgeschlossenen Haltung zwischen Studenten- und Bürgerschaft lenken. Im Hinblick auf die internationale Städtekonkurrenz ist es für Wien wichtig, ein symbolisches Bildnis zu entwickeln, das als Corporate Identity für aktuelle Bildung, Intuition und Wissenstransfer dient.

Die "glokalen" Tendenzen der Internationalisierung, mit flexiblen, zu- und abwandernden Protagonisten des kreativen Potentials setzen mehr soziale Integration voraus. Interkulturelle Vielfalt ist die Stärke eines städtischen Zentrums der Kreativität, des Lernens, der Kultur- und Wissensproduktion.



Die Blickachse vom Burgring stellt die weithin sichtbare Verbindung über den Dr.-Karl-Renner-Ring her.



Der Öffentliche Raum besitzt in Gestalt des "Jonas-Reindls" ein Loch, welches für eine Adaption sehr geeignet ist.

Dieser Ort könnte somit Raum bieten für ein Symbol, das die Wissenschaft und den universitären Geist im städtischen Raum darstellt. Mit einem solchen Ort kann eine Stadt den Blick auf das avantgardistische Potential lenken, das sich hier manifestiert.

Dieser Platz könnte mit einer Installation oder Skulptur kreative Energien wie Erfindungsgeist, Phantasie und unternehmerische Potentiale verdeutlichen und auch für die Gesamtgesellschaft bedeutende Initiativen erwecken. Eine Mischung aus begehbare Skulptur und kommunikativer, unterhaltsamer (Video)- Projektion gepaart mit einem interaktiven Zentrum zur Kommunikation wie ein Infocafe wären denkbar. Das bereichert aktuelle, impulsive und innovative Kultur, Wirtschaft und viele Bereiche des Alltagshandelns. Für Wien bedeutet die Verbindung der Öffentlichkeit mit den Wissenschaften eine hohe fachliche Qualität und vielfältige Impulse für das intellektuelle Leben. Für diese Verbindung sind die Herstellung eines gemeinsamen Relevanzraumes zwischen Wissenschaft, Politik und Verwaltung, die Thematisierung zentraler Gegenwartsprobleme in Gesellschaft, Politik, Kultur und Technologien sowie die Präsentation als Diskussionsort bedeutungsvoll.

Zu diesem Zweck sollten die Einrichtungen des wissenschaftlichen Lebens einerseits und die der Stadtgemeinde andererseits zu einer Plattform und einer Informationsstelle für Angehörige wissenschaftlicher Institutionen und für junge Angehörige der Wissenschaften im öffentlichen Raum verbunden werden.

Konservative Köpfe und starre Geisteshaltungen sowie überzogene Fortschritts-, Technik- und innovationsfeindliche Haltungen verhindern eine Weiterentwicklung. Neue Ideen hingegen fördern eine vernetzte Informations- und Diskussionskultur sowie die Entwicklung von eigenständigen Szenen und können intellektuelle und wissenschaftliche Synergieeffekte herstellen.

Ziel ist die Schaffung von Möglichkeiten für die Gestaltung, Planung und Organisation einer Open-Air-Präsentation im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften anhand von Symposien, Workshops, Arbeitsgesprächen, Ausstellungen und ähnlichen Veranstaltungen, um innovationsträchtige Fragen in den öffentlichen, städtischen Wiener Raum zu transportieren und damit die Forschung und Wissenschaft zu bereichern.

Aus der Sicht des Einzelnen besitzen öffentliche Räume, in Ergänzung zu privaten Räumen, eine wesentliche Bedeutung.

Sie verhelfen zur Lokalisierung in der Gemeinschaft und zur Bildung des Selbstwertgefühls und befriedigen wesentliche und alltägliche Grundbedürfnisse der Menschen. Individuelle Bedürfnisse einer "urbanen Ökonomie der Aufmerksamkeit" sind noch weitgehend unerforscht. Tatsache ist, dass öffentliche Räume, auch in der aktuellen Phase der Stadtgesellschaft, ein wesentliches ausgleichendes Element zwischen Kollektiv und Individuum darstellen.



Schluss

“Der Öffentliche Raum als Bühne” (Teil 1) und “Öffentlichkeit im städtischen Raum” (Teil 2), zeigen jeweils mit unterschiedlichen Brennpunkten die vielschichtigen, historischen Entwicklungsadern der Öffentlichen Räume in Wien.

Die vorangestellte Bestandsaufnahme des Fallbeispiels “ehemaliges Schottentor” verdeutlichte den Ort und der hier manifestierten Geschichtsprozess. Dieser historische Längsschnitt führte vergessene und vernachlässigte Gesichtspunkte vor Augen und bot eine kritische Reflexion der heutigen und künftigen gesellschaftlichen Nutzung.

Möglichkeiten und Potentiale dieses Ortes wurden heraus gearbeitet, insbesondere die, die einer Imagebildung der Stadt und der Universität Wien dienlich wären.

Somit konnte nicht nur eine strukturelle, soziale und politische Verbesserung entworfen sondern auch eine Stärkung von Freiräumen und der Stadtöffentlichkeit im Allgemeinen erläutert werden. Die Betrachtung im “Schaufenster in die Gesellschaft” offenbarte Brennpunkte, ungelöste Fragen, Entwicklungs- und Bewegungsfreiheit. Die Strömungen der Globalisierung, insbesondere von dynamischen Pionieren des kreativen Potentials, bieten durch eine offene, interkulturelle Verschiedenartigkeit eher zukunftsweisende Konzepte. Eine wichtige Voraussetzung für Wien als Zentrum zur Schaffung von Kreativität, Lernen, Kultur und Wissenschaft ist dazu jedoch die gemeinnützige Integration.

Es wurde klar, dass die Arbeit nicht nur mit Abbildungen und Plänen, Ansichten und Detailperspektiven ein Raumbild zeigt, sondern konzeptionelle Images für die zukünftige Vision einer urbanen öffentlichen Sphäre verdeutlicht und stadtplanerisch beschreibt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ackerl Isabella, Oppl Ferdinand, Vocelka Karl Die Chronik Wiens, Chronik Verlag, Dortmund 1988
- Ackers Walter, Frank Christel, Sträß Hermann: Stadtleben und Stadt leben lassen, Lobreden und Widerworte – gegen leichtfertigen Stadtverbrauch, Deutscher Ausschuss für die europäische Kampagne zur Stadterneuerung, 1. Auflage, Darmstadt 1993
- Ahlheit P., Glaß Ch.: Beschädigtes Leben: Soziale Biographien arbeitsloser Jugendlicher. Ein soziologischer Versuch zur Entdeckung neuer Fragestellungen, Frankfurt/New York 1986
- Ahlheit, Peter: Zivile Kultur- Verlust und Wiederaneignung der Moderne, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1994
- Albert, Roland: Alleen in Wien. Zustandserhebung und Ergebnisse von Bodensanierungsmaßnahmen, Wien 1987.
- Alisch Monika, Dangschat Jens: Die solidarische Stadt – Ursachen von Armut und Strategien für einen sozialen Ausgleich, Darmstadt 1993
- Aminde, Hans-Joachim (Hg.): Plätze in der Stadt. Stuttgart
- Andrian-Werburg, Gottfried.: Der Adel und der Konservatismus in Österreich, Wien 1879
- Archiv der Universität Wien Rundgang durch die Geschichte der Universität Wien, Eigenverlag, 2. Auflage, Wien 1999
- Auböck, Maria: Die Gärten der Wiener, Hrsg. vom Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien, Verlag Jugend und Volk, Wien 1975
- Aufbau, Der Verkehrsbauten in Wien, 17. Jahrgang Februar 1962 / Nr. 2
- Augé, Marc: Orte und Nicht-Orte, Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt am Main, 1994
- Ausstellungskatalog: "Cities of Vision" zur Konferenz Making Cities Livable, Freiburg im Breisgau, 1995
- Bachelard, Gaston: Die Poetik des Raumes, München 1967
- Baltzarek, Franz: Wien 1934-1938. Die Geschichte der Bundeshauptstadt im autoritären Österreich, in: Wiener Geschichtsblätter 29, 1974
- Banik-Schweitzer, Renate (Hrsg.): Wien wirklich. Der Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1983
- Banik-Schweitzer Renate, Meissl Gerhard: Industriestadt Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 11, Wien 1983
- Bätschmann Monika, Fritsche Brigitte: Sozialverträglichkeit und Stadtplanung. Am Beispiel "Sicherheit für Frauen im öffentlichen Raum" im "Zentrum Zürich Nord". Zürich: Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Abt. Teilzeitausbildungen, Fachbereich Sozialarbeit, 1996
- Bauforum 101 Ein Ring für 1000 Jahre, Wr. Ringstrassenplanung 1938-1945, Fachzeitschrift für Architektur, Bau, Energie, 17. Jahrgang 1984
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1988
- Belloni, Ernst: Die Wiener Ringstraßenzone. Ihre Entstehung und Verbauung, Diss. Wien 1940
- Benevolo, Leonardo: Die Gesichter der Stadt, Campus Verlag, Frankfurt, New York 1983
- Berger, Peter A.: in: Hradil Stefan (Hrsg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, (Soziale Welt, Sonderband 7) Göttingen 1990
- Bergmann, Moritz: Alt und Neu Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebung, Wien, Pest, Leipzig 1880
- Bernhard, Marianne: Die Wiener Ringstraße. Architektur und Gesellschaft, 1885 – 1906, Kremayr & Scheriau, Wien 1992
- Bobek Hans, Lichtenberger Elisabeth: Wien, Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz, Köln 1966
- Böhme, Rolf: Beeilt euch zu handeln, bevor es zu spät ist zu bereuen, Freiburg 1997
- Bookchin, M.: "Die Agonie der Stadt", Städte ohne Bürger-Aufstieg und Niedergang des freien Bürgers Trotzdem Verlag, Grafenau 1996
- Botz, Gerhard: Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. Planung und Verwirklichung des politisch- administrativen Anschlusses (Schriftenreihe

- des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 1), Wien 1972
- Botz, Gerhard: Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945. Zur Funktion des Antisemitismus als Ersatz nationalsozialistischer Sozialpolitik, Wien, Salzburg 1975
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und 'Klassen', Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt am Main.
- Bourgoing, Jean de: Vom Wiener Kongress, Wien 1964
- Brousek, Karl M.: Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 7, Wien 1980
- Cejka, Andrea (Red.): Wien/Magistrat: Der Außenraum. Landschaftskünstlerische Installationen im öffentlichen Raum. Stadtplanung Wien Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung u. Stadtplanung, Wien 1995
- Chiavacci, Vinzenz
Claessens, Dieter: In: Alt- und Neu Wien, Skizzen aus dem Wiener Volksleben, Wien 1910
Das Fremde – Fremdheit und Identität. In: Schäfer Otfried (Hrsg.): Das Fremde – Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991
- Coubier, Heinz: Europäische Stadt-Plätze. Genius und Geschichte. 2. Aufl. Köln 1988
- Csendes, Peter: Geschichte Wiens, Wien 1981
- Czeike, Felix (Hrsg.): Wien 1938 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 2), Wien 1978
- Czeike, Felix (Hrsg.): Wien im Vormärz (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 8), Wien 1980
- Czeike, Felix (Hrsg.): Wien in der liberalen Ära (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 1), Wien 1978
- Czeike, Felix: Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien in der 1.Republik (1919 – 1934) (Wiener Schriften 6 und 11), Wien 1958-59
- Czeike, Felix: Das große Groner Wien-Lexikon, Verlag Fritz Molden, Wien, München, Zürich 1974
- Czeike, Felix: Der Bau der Ringstraße. Fakten und Probleme, Amtsblatt der Stadt Wien vom 17.3.1962
- Czeike, Felix: Historisches Lexikon der Stadt Wien, Kremayr & Scheriau, Wien 1992-95 u. 1997
- Czeike, Felix: Liberale, christlichsoziale und sozialdemokratische Kommunalpolitik (1861-1943). Dargestellt am Beispiel der Gemeinde Wien (Österreich Archiv), Wien 1962
- Czeike, Felix: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 12), Wien 1983
- Dangschat, Jens: Blasius, Jörg (Hrsg) Lebensstile in den Städten – Konzepte und Methoden, Opladen 1994
- Dangschat, Jens: Segregation – Lebensstile im Konflikt , soziale Ungleichheiten und räumliche Disparitäten. In: Dangschat, Jens, Blasius, Jörg (Hrsg.) Lebensstile in den Städten – Konzepte und Methoden, Opladen 1994
- Deutsches Institut für Urbanistik [DifU]: Beiträge zu Stadtforschung, Band 7 1992.
- Dienel, Peter C.: Die Planungszelle, Der Spiegel, Hamburg
- Duntze, Klaus: Gewalt – Kontrolle – Sinnlichkeit, Über den Zusammenhang von Disziplinierung und städtischem Alltag, Berlin 1981, In: Grymer Herbert , Keim K. Dieter (Hrsg.), Gewalt in der Stadt. Materialien und Ergebnisse einer Tagung. (Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung: IWOS-Bericht zur Stadtforschung 8), Berlin 1981
- Ebenezer, Howart: "Tomorrow – A Peaceful Path to Real Reform", 1898 Neuauflage: "Garden Cities of tomorrow", 1902
- Eggert, Klaus: Die Ringstraße, Paul Zsolnay Verlag, Wien, Hamburg 1971
- Elias, Norbert: Studien über die Deutschen, Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1998
- Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen (Band. 2 Wandlungen der Gesellschaft Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation) 18. Auflage, Frankfurt am Main 1994 (1. Auflage 1976)

- EMNID: Befragung 11/95, in: Der Spiegel special. Politik von unten: Greenpeace, Amnesty & Co., Die Macht der Mutigen, Verlag, Rudolf Augenstein, Nov. 1996
- Feldbauer, Peter: Stadtwachstum und Wohnungsnot. Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 bis 1914 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 9), Wien 1977
- Feldtkeller, Andreas: Die zweckentfremdete Stadt. Wider die Zerstörung des öffentlichen Raums. Campus-Verlag, Frankfurt Main 1994
- Ferstel, Heinrich von
Fillitz, Hermann Hrsg. Die Wiener Ringstrasse VII, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1974
Der Traum vom Glück – Die Kunst des Historismus in Europa, Katalog zur 24. Europarat Ausstellung im Künstlerhaus, Wien 1996
- Fillitz, Hermann Hrsg. Die Universität am Ring, Edition & Verlag Christian Brandstätter, Wien 1984
- Fischer, Friedrich: Die Grünflächenpolitik Wiens bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, In Kommission: Springer, Wien, New York. Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Band 15, TU Wien 1971
- Flierl, Bruno: Gebaute DDR. Über Stadtplaner, Architekten und die Macht. Berlin 1998
- Flusser, Vilém: Ende der Geschichte, Ende der Stadt? Vortrag im Wiener Rathaus am 13. März 1991. Picus-Verlag, Wien 1992
- Foucault, Michael: Andere Räume In: Wentz Martin (Hrsg.): Stadt-Räume (Die Zukunft des Städtischen), Frankfurter Beiträge, Band 2), Frankfurt am Main 1991
- Fritsche B.; Nagode, E:
Galtung, Johann: Geschlechterverhältnisse im Wandel, Opladen 2001.
Strukturelle Gewalt, Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Hamburg 1975
- Genossenschaft Vauban: Konzept von Bürgerinnen und Bürgern für eine lebendige Stadtteilmitte, Freiburg im Breisgau; o. J.
- Ghelardoni, Paul: Die feudalen Elemente in der österreichischen bürgerlichen Gesellschaft von 1803-1914. Staatswiss. Diss., Wien 1961
- Girardet, H.: Das Zeitalter der Städte- Neue Wege für eine nachhaltige Stadtentwicklung, das Offizielle UNO-Buch zur Habitat II, 1992 deutsche Ausgabe: Deukalion Verlag 1996
- Girouard, Mark: Die Stadt, Menschen, Häuser, Plätze. Eine Kulturgeschichte, Campus Verlag, Frankfurt, New York 1987
- Glettler, Monika: Die Wiener Tschechen um 1900, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 28, Wien 1972
- Goldemund, Heinrich: Die bauliche Entwicklung und Stadtregulierung von Wien, Leipzig 1902
- Grymer Herbert, Keim K. Dieter (Hrsg.): Gewalt in der Stadt. Materialien und Ergebnisse einer Tagung. Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung: IWOS-Bericht zur Stadtforschung 8, Berlin 1981
- Häberli, R.: DISP 115 Institut für Orts-, Regional-, und Landesplanung, Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional-, und Landesplanung, Zürich
- Häberlin, Udo W.: Der öffentliche Raum als Bühne, Demokratisierung in Österreich dargestellt anhand öffentlicher Räume Wiens; Teil 1; Forum für historische und gegenwartsbezogene Kulturstudien; Wien 2001
- Häberlin, Udo W.: Sustainable Urban Development und Partizipation, Diplomarbeit, Kassel 1997
- Häberlin Udo W., Kamleithner Christa: Zur urbanen Ökonomie der Aufmerksamkeit; Interview mit Georg Franck; in: *dérive* – Zeitschrift für Stadtforschung, Heft 7, März 2002
- Habermas, Jürgen: Die neue Unübersichtlichkeit, kleine politische Schriften V, Frankfurt 1995
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied, Berlin 1969
- Hamann, Brigitte: Hitlers Wien – Lehrjahre eines Diktators, München 1996
- Häusler, Wolfgang: Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848, Wien, München 1979
- Häussemann Hartmut, Siebel Walter: Neue Urbanität, Frankfurt am Main 1987
- Häussemann Hartmut, Siebel Walter: Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte, in: *Leviathan* Sonderheft Nr.12, Opladen 1993
- Herczog, Andreas: Öffentlichkeit und öffentlicher Raum: von der Öffentlichkeit zur Koexistenz von Öffentlichkeiten – vom öffentlichen Raum zu öffentlichen Orten, Zürich 1995

- Herlyn, Ulfert: Die Stadtstraße als Lernort für verschiedene soziale Gruppen. in: Hohm, Hans-Jürgen (Hg.), s. u.
- Hoering, M. / Corsten, M.: Biographien und Institutionen, Pfaffenweiler o.J.
- Hödl, Günther, u.a. (Hg.): Frauen in der Stadt- Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas. Band XVIII. Im Auftrag des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Linz/Donau 2003.
- Hohm, Hans-Jürgen (Hrsg.): Straße und Straßenkultur. Interdisziplinäre Beobachtungen eines öffentlichen Sozialraumes in der fortgeschrittenen Moderne. Konstanz: Univ.-Verlag, Konstanz 1997
- Holzkamp-Osterkamp, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. Band 1, Frankfurt am Main 1975
- Honneth, A.: Pluralisierung und Anerkennung. Zum Selbstverständnis postmoderner Sozialtheorien. in : Zapf, W. Die Modernisierung Moderner Gesellschaften, Frankfurt am Main, New York 1991
- Hummelberger, Walter, Peball, Kurt: Die Befestigungen Wiens, Paul Zsolnay Verlag, Wien, Hamburg 1974
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen: Für eine Stadt ohne Angsträume: Planungsleitfaden für mehr Sicherheit im öffentlichen Raum, Dortmund 1995
- Institut für Orts-, Regional-, und Landesplanung: DISP 120, Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional-, und Landesplanung, Zürich 1995
- Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung [IZT]: Flyer zum Kongress Sustainable City-Städte und Regionen im Prozess der nachhaltigen Entwicklung, Berlin 1996
- Imboden, Monika; u.a.: Stadt – Raum- Geschlecht. Beiträge zur Erforschung urbaner Lebensräume im 19. Und 20. Jahrhundert; Zürich 2000.
- Ipsen, Detlef: in: Stadtbauwelt, 1986
- Ipsen, Detlef: Raumbilder- Bildpolitik; in: *dérive* –Zeitschrift für Stadtforschung, Heft 10, 2003
- Jahn T., Schramm. E.: in: Politische Ökologie 44
- Kail Eva, Kleedorfer Jutta (Hrsg.): Wem gehört der öffentliche Raum – Frauenalltag in der Stadt (Kulturstudien der Bibliothek der Kulturgeschichte, Band12), Böhlau Wien, Köln, Weimar 1991
- Kasper, Birgit: Die Angst ausRäumen, Untersuchung von Angst in den Städten und von kommunalen Strategien zur Auseinandersetzung mit städtischen Angsträumen, Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung, Landschaftsplanung Heft 130, G.h.K. Kassel 1998
- Keller D.A., Koch M., Selle K.: Planungskulturen in Europa, Erkundungen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, Wohnbund, VWP- Verlag für wissenschaftliche Publikationen, Darmstadt 1993
- Kienast Peter, Vogt Christian: Außenräume. Birkhäuser, Basel 2000
- Kienitz, Sabine: Die Straße – ein Ort der Moral? Die Karlsruher Bordellgasse und der öffentliche Diskurs über Prostitution im Kaiserreich. In: Hohm, Hans-Jürgen (Hg.), s. o.
- Kisch, Wilhelm: Die alten Straßen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser, Gottliebs Verlagsbuchhandlung, Wien 1883
- Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen Wiens, Paul Zsonay, Wien, Hamburg 1971
- Kommunalentwicklung Baden-Württemberg GmbH.: Methodische Konzepte "erweiterte Bürgerbeteiligung", Drucksache G93137, Stadt Freiburg im Breisgau 1993
- Körner, Alfred: Die Wiener Jakobiner, Stuttgart 1972
- Kramme Rüdiger, Rammstedt Angela, Rammstedt, Otthein (Hrsg.): Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben, in: Simmel, Georg: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908. Band I. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1995 (Georg Simmel-Gesamtausgabe, Bd. 7)
- Kroll, Renate (Hrsg.): Metzler Lexikon: Gender Studies Geschlechterforschung; Ansätze, Positionen, Grundbegriffe. Stuttgart / Weimar 2002.
- Landeszentrale für Politische Bildung, Hamburg: Widerstand in der Demokratie, Arndt, K, Juros (Hrsg.), Hamburg 1983
- Lässig K., Linke R., Rietdorf W., Wessel G.: Straßen und Plätze. Beispiele zur Gestaltung städtebaulicher Räume, Verlag Georg D. W. Callwey, München 1968
- Le Corbusier: Charta von Athen, 1952

- Lehner, Ursula: Die Frau im öffentlichen Raum. Eine empirische Untersuchung. Uni, Wien 1995
- Leicht, R.: Aufbruch zur politischen Vernunft, München 1983
- Leitich, Ann Tizia: Damals in Wien, Das große Jahrhundert einer Weltstadt, 1800-1900, Forum Verlag, Wien, Frankfurt 1957
- Lichtenberger, Elisabeth: Entwicklungs- und Raumordnungsprobleme Wien im 19. Jahrhundert. Raumordnung im 19. Jahrhundert 2. Teil (Historische Raumforschung 6), Hannover 1967
- Loidl-Reisch Cordula, Gstach Doris: Typen öffentlicher Freiräume in Wien. Ansätze zu einer Kategorisierung. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 55. Wien: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, 1995
- Lorenz, Reinhold: Die Wiener Ringstraße. Ihre politische Geschichte, Wien 1943
- Lutze A., Heuer B.: Stadtentwicklung als unternehmerische Herausforderung und Aufgaben: Der Städtetag Nr.12, 1988
- Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt, Vieweg, Braunschweig 1989
- Magistrat der Stadt Wien: Frauenbüro: Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum! Wien 1997
- Magistrat der Stadt Wien: MA 18, Stadtentwicklung u. Stadtplanung: Migration und öffentlicher Raum in Bewegung: Strategien und Beispiele aus Rotterdam, Berlin, Zürich, Basel, Ankara und Wien, Ergebnisse eines internationalen Symposiums, Wien 1998
- Magistrat der Stadt Wien: MA 18, Stadtentwicklung u. Stadtplanung: Stadt-Raum erleben. Gestaltung öffentlicher Räume in Wien, Wien 1993
- Magistrat der Stadt Wien: MA 18, Stadtentwicklung u. Stadtplanung: Wien – sichere Stadt, Kommunale Sicherheitspolitik, Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Wien 1993
- Magistrat der Stadt Wien: MA 20, Wien 1979 Nachdruck: "Die preisgekrönten Entwürfe zur Erweiterung der Inneren Stadt Wien", Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1859
- Msanz, Michaela; Nagl, Martina: Ringstraßenallee- von der Freiheit zur Ordnung vor den Toren Wiens; Franz Deutige Verlag, Wien, 1996
- Maier, Konrad (Hrsg.): Der Beitrag der Sozialarbeit zum Aufbau neuer Stadtteile – Materialien und Vorschläge zur Sozialplanung für den Freiburger Stadtteil Rieselfeld, Forschungs- und Projektbericht 9/95, Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V. an der ev. Fachhochschule Freiburg, Freiburg 1995
- Maier, Konrad: Blätter zur Wohlfahrtspflege, 3/97
- Mattel-Wurm, Sylia: Geschichte Wiens – Wien vom Barock bis zur Aufklärung, ...?
- Mayer, Wolfgang: Der Städtebau Wiens um die Jahrhundertwende, in: Studien zur Wiener Geschichte, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 34, 1978
- Mayer, Wolfgang: Gebietsänderungen im Raume Wien 1850-1910 und die Debatten um das Entstehen eines Generalregulierungsplanes von Wien, Diss., Wien 1972
- Mayr, Josef Karl: Wien im Zeitalter Napoleons. Staatsfinanzen. Lebensverhältnisse, Beamte und Militär (Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien 6), Wien 1940
- Meffert, H.: Städtemarketing – Pflicht oder Kür? in: Planung und Analyse, Nr.8, 1989
- Melicher, Theophil: Die städtebauliche Entwicklung im Bereich der ehemaligen Befestigungsanlagen, gezeigt an den sechs größten österreichischen Städten: Graz, Klagenfurt, Salzburg, Wien, Innsbruck und Linz zwischen 1800 und 1900, Diss., TU Wien 1965
- Messner, Robert: Wien vor dem Fall der Basteien, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1958
- Metzler Lexikon: Gender Studies Geschlechterforschung; Ansätze, Positionen, Grundbegriffe. Stuttgart / Weimar 2002.
- Möninger, M.: Die geplante Unordnung, Auf dem Weg zum postindustriellen Städtebau in Frankfurt, Stadt Freiburg im Breisgau 1992
- Moser, Jonny: Die Judenverfolgungen in Österreich 1938-1945, Wien, Frankfurt, Zürich 1966
- Mühlberger, Karl: Die Universität Wien – Kurze Einblicke auf eine lange Geschichte, Holzhausen Verlag, Wien 2001

- Negri, Antonio: Die Wiederaneignung des öffentlichen Raums. Metropolenstreik und gesellschaftliche Emanzipation, in: Die Beute, 12, 1996
- Nissen, Ursula: Kindheit, Geschlecht und Raum: Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumeignung. Junventa-Verlag, Weinheim 1998
- Novy, Katharina: Straßenleben. Zur Geschichte und Gegenwart der Straße als sozialer und öffentlicher Raum. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 1993
- Obermaier, Dorothee: Angst, Klaustrophobie, Vandalismus – durch Design lösbare Probleme? In: Messe Frankfurt GmbH (Hrsg.): public design, Jahrbuch, Frankfurt am Main 1988
- Oberösterreichische Landesregierung: Straße – öffentlicher Raum. Mit Beispielen aus Oberösterreich, Linz, Amt der O.Ö. Landesregierung, Abt. Raumordnung u. Bautechn. Sachverständigendienst, 1995
- Opll, Ferdinand: Wien im Bild, Historischer Karten. Die Entwicklung der Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, Böhlau, Wien, Köln, Graz 1983
- Oppaschowski, H.W.: Einführung in die freizeit-kulturelle Breitenarbeit. Methoden und Modelle der Animation. Bad Heilbrunn/ Ob 1979
- Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. (Ausstellungskatalog), Wien 1980
- Otruba, Gustav: Wiens Bevölkerung, Nationale Herkunft und soziale Entwicklung, in: Der Donauroum 13, 1968
- Parenzan, Peter: Entwicklung des Großstadtgrüns im Wien des 19. Jhdts am Beispiel einiger Parkanlagen im Ringstraßenbereich, Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien 1972
- Peters, Helge (Hrsg.): Soziale Kontrolle, zum Problem der Nonkonformität in der Gesellschaft; Opladen, 2000.
- Pils, Susanne Claudine. Schreiben über Stadt: Das Wien der Johanna Theresia Harrach 1639-1716. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 36. Vienna: Deuticke, 2002.
- PlanerIn, Zeitschrift: SRL-Mitteilungen für Stadt-,Regional und Landesplanung, Berlin, Heft 1/1996, 4/1996, 1/2001
- Pühl, Harald: Angst in Gruppen und Institutionen, Der einzelne und sein unbewusstes Gruppennetz. Hille 1994
- Rammstedt, Otthein (Hrsg.): Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992 (Georg Simmel-Gesamtausgabe, Bd. 11)
- Rauchensteiner, Manfred: Krieg in Österreich 1945, Wien 1970
- Rauchensteiner, Manfred: Die Wiener Interalliierte Kommandantur 1945-1955, in: Studien zur Wiener Geschichte, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 34, 1978
- Rauchensteiner, Manfred: Die Kämpfe in Wien im Februar 1934, in: Wiener Geschichtsblätter 29, 1974
- Rehm, H.: Neue Modelle der Finanzierung kommunaler Investitionen, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Bd. 12, Heft 1, 1989
- Reining, Hermann: Die Entwicklung der öffentlich zugänglichen Grünflächen im Bereich der Wiener Ringstraße, Diss., 1976.
- Reining, Hermann: Ein Plan zur Stadterweiterung Wiens aus dem Jahre 1858. Berichte zur Raumforschung und Raumplanung 15, 1971
- Reisinger Ursula, Schreiber Dieter: Augarten-Festschrift, Arbeitskreis Augarten, Wien 1990
- Reschauer Heinrich, Smets Moritz: Geschichte der Wiener Revolution im Jahre 1848, Wien 1898
- Ribbeck, E.: Partizip in Megastädten, in: Architekt 7/94
- Riepl, Hermann: Die Trennung Wiens von Niederösterreich vor 50 Jahren, in: Unsere Heimat 43, 1972
- Rolinski Klaus: Wohnhausarchitektur und Kriminalität, (BKA-Forschungsreihe, Band 13) Wiesbaden 1980
- Roth, Roland: "Die Macht liegt auf der Straße". Zur Bedeutung des Straßenprotests für die neuen sozialen Bewegungen. In: Hohm, Hans-Jürgen (Hrsg.): Straße und Straßenkultur, s. o. , 1997
- Rüegg, H. R.: DISP 115 Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional-, und Landesplanung Institut für Orts-, Regional-, und Landesplanung, Zürich

- Schäfer, Ortfried (Hrsg.): Das Fremde – Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991
- Scherpe, Klaus: Unwirklichkeit der Städte, Grosstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne, Reinbeck bei Hamburg 1988
- Scheuermann, A.: Homosexualität als biografische Konstrukt – Eine Studie über Sozialbiographien, Bremen 1994
- Schmitt, Hendrick: Gutes Image – gute Stadt ? Diplomarbeit, GhK Kassel 1992
- Schneider, Peter: Straßenfluchten und Fluchtstraßen. "Boulevard" und "Dorfstraße" in modernen Gesellschaften. In: Hohm, Hans-Jürgen (Hg.): Straße und Straßenkultur, s. o., 1997
- Schneider, U.: Stadtmarketing und Großveranstaltungen, Berlin 1993
- Schorske, Carl E.: Fin-de-Siecle Vienna, Politics and Culture, Cambridge, 1981. (Deutsche Übersetzung: Frankfurt am Main 1982
- Schubert, Herbert J.: Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Leske und Budrich, Opladen 2000
- Schulz, H.-J.: "Naherholungsgebiete- Grundlagen der Planung und Entwicklung"; Berlin / Hamburg, 1978, S.16 Zitiert aus: Bienger Clemens, "Grün im Dorf- ein Leitfaden zur Dorfentwicklung" Schallstadt 1988
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft, Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main, New York 1995
- Seliger, Maren: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik in Wien (Wiener Schriften 49), Wien, München 1980
- Semelmayer, R.: Die Finanzierung der Wiener Ringstraße, Diss., 1954
- Sennett, Richard: Civitas, Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds, Frankfurt am Main 1994
- Sennett, Richard: Flexibler Mensch....???
- Sennett, Richard: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Berlin 1996
- Simmel, Georg: Soziologie, Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin 1908
- Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben, in: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908. Band I. Hg. v. Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt und Otthein Rammstedt. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1995 (Georg Simmel-Gesamtausgabe, Bd. 7)
- SINUS-Institut: SINUS- Lebensweltforschung, Ein kreatives Konzept, Strukturanalyse der Zuschauer von Pro 7, Heidelberg 1994
- Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1901
- Skalnik, Kurt: Dr. Karl Lueger. Der Mann zwischen den Zeiten, Wien 1954
- SPIEGEL Verlag: Der Spiegel special. Politik von unten: Greenpeace, Amnesty & Co., Die Macht der Mutigen, Verlag, Rudolf Augenstein, Hamburg 1996
- Spiel, Hilde: Der Wiener Kongress In Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1965
- Stadt Freiburg im Breisgau: Erläuterungsbericht Neuer Stadtteil Rieselfeld, Städtebaulicher Entwurf, Architektengruppe Projektgemeinschaft Rieselfeld, Freiburg 1993
- Stadtteilzeitung Rieselfeld: Nummer 1, Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V., Freiburg im Breisgau 1996
- Starnitz, August: in: "Wien Städtebau- Stand der Dinge", Wien 2000
- Strittmatter, Rolf: Umweltorientiertes Stadtmarketing, Diplomarbeit an der Aldert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau 1996
- Jahn T., E. Schramm: in: Politische Ökologie 44
- Tessin: in: Herlmy /Saldern/ Tessin, 1987
- Till, Rudolf: Geschichte der Wiener Stadtverwaltung in den letzten zweihundert Jahren, Wien 1957
- Till, Rudolf: Wiener Projekte und Utopien. Nicht verwirklichte Pläne aus drei Jahrhunderten, Jugend & Volk, Wien, München 1972
- Tillner Silja, Kose Ursula, Licka Lilli: Richtlinien für eine sichere Stadt! Beispiele für die Planung und Gestaltung sicherer öffentlicher Räume. Frauenbüro – MA 57, Wien 1995
- Trieb, Michael: Stadtgestaltung, Theorie und Praxis, Bertelsmann Fachverlag, Düsseldorf 1974
- Toman, Rolf Hrsg.: Wien – Kunst und Architektur, Verlag Könemann, Köln 1999
- Vocelka, Karl; Ebener Paul: Die zahme Revolution; Wien, 2000
- Vocelka, Karl: Wiens Trümmerjahre, Wien, München 1985

- Vollmer, Antje: Heisser Frieden, Über Gewalt, Macht und das Geheimnis der Zivilisation, Köln 1995
- Wagner - Rieger, Renate (Hrsg.): Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche, Band III, Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone. Von Kurt Molik, Hermann Reining, Rudolf Wurzer. – Franz Steiner Verlag Ges.m.b.H., Wiesbaden 1980
- Wagner - Rieger, Renate (Hrsg.): Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche. Band V: Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung. Von Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann, Hannes Stekl. – Franz Steiner Verlag Ges.m.b.H., Wiesbaden 1975
- Wagner - Rieger, Renate (Hrsg.): Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche. Band XI: Die Bautechnik der Wiener Ringstrasse. Von Manfred Wehdorn – Franz Steiner Verlag Ges.m.b.H., Wiesbaden 1979
- Wagner- Rieger, Renate (Hrsg.): Die Wiener Ringstraße, Graz, Köln, bzw.: Wiesbaden 1969-1979
- Webb, Michael: Die Mitte der Stadt. Städtische Plätze von der Antike bis heute. Frankfurt a.M./New York 1990
- Wentz, Martin: Stadt-Räume (Die Zukunft des Städtischen), Frankfurter Beiträge, Band 2), Frankfurt am Main 1991
- Ziak, Karl (Hrsg.): Wiedergeburt einer Weltstadt, Wien 1945-1965, Wien, München 1965
- Zukünfte: Sekretariat für Zukunftsforschung in Kooperation mit der Gesellschaft für Zukunftsgestaltung, Nr. 7, Dezember, 1993
-